This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER LIBRARY
HX 3HX6 N

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY

Ger. 6902.103

No 10412

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge

zur

Geschichte Bensbergs.

Herausgegeben von Eugen Becker.

Elberfeld 1902.

Baedekersche Buchdruckerei, A. Martini u. Grüttefien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge

zur

Geschichte Bensbergs.

Herausgegeben von Eugen Becker.

Rheydt,
685.

Elberfeld 1902.

Baedekersche Buchdruckerei, A. Martini u. Grüttefien.

Digitized by Google

Ger 6902.103

Harvard College Library
MAY 15 1913
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Digitized by Google

Meiner Heimat und meinen Landsleuten

gewidmet.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Auf den ersten Anhöhen, welche aus der niederrheinischen Ebene zu dem bergigen Teile des ehemaligen Herzogtums Berg aufsteigen, liegt Bensberg, eine der ältesten Ansiedelungen des Landes. Weit schweift der Blick von hier aus über die lachenden Auen des gesegneten Rheinlandes, um vor allem drunten zu haften auf der ehrwürdigen stolzen rheinischen Metropole mit dem ewigen Dom. Aber auch das bergische Hügelland umfaßt das Auge zu einem großen Teile von hier aus. Die Fernsicht von Bensberg gehört darum mit Recht zu den gepriesensten des Rheinlandes.

Daß ein solcher Platz die Aufmerksamkeit unserer Altvordern auf sich zog, sie schon sehr früh zur Ansiedlung bewog, kann keineswegs befremden. Selbst die Grafen unsers Landes ließen sich droben nieder und bauten dort einen festen Sitz, der lange Jahrhunderte hindurch der Mittelpunkt des Ortes war. Selbst Kurfürst Johann Wilhelm, der Vielgereiste, Feingebildete, bevorzugte den Ort durch den hier aufgeführten mächtigen Schloßbau, den erträumten armenischen Königssitz, wie kaum einen zweiten in seinen Ländern.

Auch in anderer Hinsicht ist Bensberg von hervorragender Bedeutung geworden. Wer gedenkt hier nicht des bergischen Helden Ferdinand Stucker, der in Bensberg geboren wurde! Aber auch eines fast gänzlich unbekannten Dichters, German Mäurer, muß gedacht werden, weil er aus Bensberg stammte; er starb 1883 als Professor an der Universität zu Paris, ruht aber auf dem stillen Friedhof zu Bensberg.

Diese wenigen Angaben mögen genügen, um anzudeuten, daß die Geschichte Bensbergs hinreichenden Stoff bietet, sich ihr mit Liebe und Interesse zuzuwenden. Ein Sohn des Ortes, der Herausgeber der folgenden Blätter, Eugen Becker, den das Schicksal nach dem fernen Rußland verschlagen, hat seiner schönen Heimat glühende

Digitized by Google

Liebe bewahrt. Diese hat ihn angetrieben, die folgenden Aufsätze zu veröffentlichen, um gleiche Liebe zur Heimat in der Brust vieler zu entfachen, vor allen Dingen die Jugend für dieselbe zu begeistern. Was den Ausführungen des Herrn Becker (von den andern Arbeiten soll hier ganz abgesehen werden) einen besonderen Reiz verleiht, ist der neue Gesichtspunkt, den er für die strategische Wichtigkeit der Schloßanlagen von Bensberg ins Feld führt. Die Ansichten mögen, wie der Herr Verfasser auch offen zugesteht, in einigen Punkten irrig sein. Wenn sie aber zu weiterem Studium auch dieser Frage anregen, dann wäre die Absicht des Herrn Verfassers erreicht. Dann wird auch der andere beabsichtigte Zweck, glühende Liebe zur Heimat zu wecken, unfehlbar erreicht. Wir geben diesen Blättern unsern herzlichsten Glückwunsch mit auf den Weg. Möchten sie nicht nur für die Erforschung der Geschichte (im weitesten Sinne) Bensbergs, sondern auch vieler anderer Ortschaften unsers schönen Bergischen Freudigkeit erwecken.

Elberfeld im November 1901.

O. Schell.

Digitized by Google

I.

Dem Fremden, der nach Bensberg kommt, fällt in erster Linie natürlich das „neue Schloß" auf, das seit 1841 als Kadettenanstalt benutzt wird. Will er sich genauer über die Entstehung desselben unterrichten, so giebt ihm eine große Marmortafel an der Ostseite des Schlosses unter dem „dicken Turme" die Kunde, daß Kurfürst Johann Wilhelm 1713 dies Schloß erbaute. Leider hat ein unverständiger Befehl vor etwa 10 Jahren den unter der Tafel befindlichen Marmorkopf „Den Jabeck" wegmeißeln lassen, dafür aber ist die Ostseite des Schlosses mit dem eigenartigsten Schmucke versehen worden, den ich je gesehen. Man hat eine Reihe von Bedürfnisanstalten — ich spotte und scherze nicht, es ist wahr, was ich hier erzähle — von außen an das Schloß angeklebt, von unten auf 4 Stock hoch bis zum Dache hinauf, zum Beweise, daß es auch heute noch gestattet ist, mit diesem Aschenbrödel unter den Königlich Preußischen Schlössern fast ebenso zu verfahren, wie es 1840 geschehen ist, als man das Schloß zur Kadettenanstalt einrichtete.

Wer sich ein Bild von dem früher prachtvollen Bauwerk machen will, der erbitte sich Einlaß in das Naturalien-Kabinett des Schlosses. Dasselbe ist oder war in dem kleinen Turme auf der Nordseite, der am weitesten nach Westen steht. Dort befindet sich, oder befand sich wenigstens vor 30 Jahren, ein altes Modell des Kurfürstlichen Schlosses. Man konnte das Dach und die einzelnen Stockwerke abheben und sich so ein sehr deutliches Bild des früheren schönen Baues mit seinen Säulenhallen und Loggien machen. Die Decke dieses Kuppelbaues weist auch noch ein italienisches Gemälde aus der Glanzzeit des Schlosses auf, Phaeton mit dem Sonnenwagen. Ein zweiter Rest solcher italienischer Deckenmalerei ist in dem Kuppelraume des entsprechenden Turmes auf der Südseite enthalten „Der Sturz der Titanen aus dem Olymp". Der 1880 verstorbene Bürgermeister von Bensberg, Herr Karl Wachendorff, mein Pate, und sein Schwager Herr Fritz Wolters, die

Digitized by Google

beide im Bensberger Schlosse geboren waren und dort in den 20 er Jahren ihre Jugendzeit verlebt hatten, haben mir oft von der früheren Pracht des Schlosses erzählt, soweit sie die schweren Stürme um die Wende des Jahrhunderts noch überdauert hatte. So führten z. B. unter den beiden genannten Türmen Marmortreppen von unten bis oben zur Höhe. Am Südturme, also da wo der Sturz der Titanen dargestellt war, sah man von unten oben hoch in der Kuppel Zeus und die lichten Götter im siegreichen Kampfe und die aus dem Olymp in die grause Tiefe geschleuderten Titanen bildeten als kunstvolle Marmorgruppen in den verschiedensten Fallstellungen die Bekrönungen der niedrigen Postamente, die sich in jeder Biegung der Treppe fanden.

Wunderbarerweise ist von den zahlreichen Marmorfiguren, die das Schloß füllten, auch nicht ein Stück erhalten geblieben. Es wurde erzählt, daß man sie kurzer Hand zu den Fenstern hinausgeworfen habe, weil der Transport nach unten zu lästig war. König Friedrich Wilhelm IV. soll den Besuch der neuen Kadettenanstalt abgelehnt haben mit den Worten: „Den Schutthaufen will ich nicht wiedersehen". Ich weiß nicht, ob das wahr ist, zutreffend war das Wort sicherlich. Auf der Südostseite des Schlosses, auf dem späteren „Bauhofe", auf dem man um 1860 ein Treibhaus erbaute, stand bis 1840 eine Kapelle. Sie war aus dem weißen Marmorsteine gebaut, den man im Königsforste brach und der auch die Kanten und Bänder des Schlosses bildet. Das Dach war, wie auch das des Schlosses, mit Bleiplatten gedeckt. Um der Gleichmäßigkeit willen, weil an der entsprechenden Stelle der Nordostseite Wirtschaftsgebäude stehen, wurde die Kapelle 1840 abgebrochen. Die bösen Bensberger, welche beobachteten, daß die Bleiplatten des Daches in wenigen Nächten verschwanden, waren schlecht genug zu glauben, daß der Abbruch der Kapelle nötig gewesen sei, weil sonst die Bleiplatten hätten drauf bleiben müssen.

Das neue Schloß hat entschieden Unglück gehabt Als sein „Königsschloß am Rhein" erbaute es sich Johann Wilhelm II. in den Jahren 1706—1713, und ehe es noch ganz fertig war, schwand mit der, seit dem Rastadter Frieden 1714 sinkenden Macht auch sein Interesse für das Schloß. Nach seinem Tode 1716 stand es verlassen und unbeachtet.

Unter Karl Theodor wurden dann die herrlichen Gemälde, die Johann Wilhelm hier gesammelt hatte, nach Düsseldorf gebracht

Digitized by Google

und später, zusammen mit der Düsseldorfer Gallerie, unter dem Namen des „Düsseldorfer Bilderschatzes" nach München gerettet. Hier erwarten sie, wie man behauptet, heute noch zum großen Teile unausgepackt in der Pinakothek ihre Auferstehung.

Verschwunden ist auch die großartige Sammlung von Geweihen, die in vielen Hunderten der schönsten, mächtigsten und seltsamsten Stücke dem Jagdfreunde Kunde gab von dem enormen Reichtum an Hirschen, den der Königsforst seit Urzeiten barg, bis das große Hirschschießen im Herbste 1790 diesem Reichtum zur Freude der erlösten Bauern ein Ende machte.

Aber was auch die leidigen Verhältnisse, was auch Habsucht und Unverstand dem schönen Schlosse genommen haben, eins kann ihm kein Mensch nehmen und eins wird ihm bleiben, so lange der Rhein seine grünen Wogen durch das Thal dahinwälzt, das ist mit der wundervollen Lage die herrliche Aussicht, eine der schönsten am Rhein.

Breit springt der Bensberg, bezw. der Berg, auf dem Schloß und Ort Bensberg liegen, nach allen Seiten frei in die Rheinebene vor, nur nach rückwärts, nach Osten hin verbindet ihn ein Rücken, der Hackberg, mit den Ausläufern des sauerländischen Gebirges. Steil nach Norden, sanfter nach Westen, am ruhigsten gegen Süden abfallend bietet der Bensberg seine gegen Norden geschützten Hänge dem Sonnenlichte dar, so daß außer herrlichen Zwetschen und Wallnüssen namentlich Edelkastanien, Reineklauden, Aprikosen und Pfirsiche hier in seltener Fülle und vorzüglicher Güte reifen. Und dann die Aussicht in das Rheinthal! Nicht umsonst hat Herr Kleinenbroich sein Haus am untern Westabhange des Berges „zur schönen Aussicht" genannt. Der Blick von seiner Terrasse aus ist schön, und manch ein bekannterer Aussichtspunkt kommt ihm nicht gleich. Aber man steige nur die paar hundert Schritte höher bis zu den Terrassen des Kadettenhauses. Dort von den beiden Turnplätzen aus genießt man einen herrlichen Ausblick. An der Südwestecke schweift der Blick über Siegburg zum Siebengebirge, über Bonn bis tief in die Eifelberge hinein, nach Westen wendend, haben wir die ganze Ville vor uns, an vielen Stellen blitzt der Rhein auf wie ein silbernes Band, grade aus im Westen das heilige Köln mit dem ragenden, stolzen Dome, dahinter das Montjoier Land, weiter rheinabwärts die Ebene, in der jeden Augenblick Eisenbahnzüge ihren Weg durch lange Dampfstreifen kenntlich machen bis zur

Digitized by Google

Nordwest-Ecke, wo wir die Gegend von Monheim, Zons und an einzelnen schönen Tagen selbst die hohe Kirche des heiligen Quirin zu Neuß sehen können. Und noch einen schöneren Rundblick kenne ich, aber der wird nur Wenigen bekannt. Als Knaben schlichen wir uns heimlich durch die hohen Speicher des Schlosses bis zu dem vordersten kleinen Turme der Nordseite. Eine Sprossenleiter führte über der Kuppel hinauf oben in den Turm; da haben wir manche Stunde gesessen und mit den Fernrohren der Eltern die Gegend abgesucht. Das ist nichts für bedächtige Leute, aber wir Bensberger Jungens kletterten fast wie die Eichhörnchen, die wir in der Hardt, der Erdenburg und dem Königsforste jagten. Noch großartiger hätte allerdings „Doktor Beckers Gustav" die Aussicht genießen können, als er eines Tages oben auf dem dicken Turme neben der Fahnenstange stand. Aber das Vergnügen dauerte nicht lange, der alte ehrliche Jakob Flügel, seines Zeichens Maurermeister, Schornsteinfeger und Ober-Kanonier des Schlosses — Gott habe den alten, guten Freund unserer Jugend selig — hielt das doch für zu gewagt und holte sich den Wagehals schnell herunter.

Kein Bensberger, der so wie wir mit jugendlicher Seele die Schönheit seiner Heimat kennen lernen und genießen konnte, wird ihrer jemals anders als mit Stolz und Freude gedenken, und ob auch die Haare grau geworden, die Augen leuchten wieder auf in der Erinnerung an unsere schöne Jugendzeit, wenn wir uns im Leben irgendwo begegnen.

Doch nicht nur das kurfürstliche „neue Schloß", auch das „alte Schloß" der Grafen und Herzoge von Berg ist uns in der Erinnerung lieb und teuer. Wie manche junge Eule holten wir aus den Nestern hoch oben im „alten Schloßturm", wie haben wir geschaut und geschauert, als man aus den Kellern die schweren Eichenbohlen herausholte, in denen die halbrunden Löcher eingeschnitten waren zum Einspannen der Beine der Gefangenen, wie schön spielte es sich „Räuber und Gendarm" in den weiten, leeren Räumen des Lagerhauses und des Wichhauses, die nach dem Graben und der Pähle hinuntersahen.

In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts ist das Hauptgebäude des alten Schlosses eingestürzt. Der alte Friedensrichter Fischbach hatte früh genug bemerkt, daß es nicht mehr sicher war, und war eben mit seinen Akten ausgezogen, da brach es zusammen. Bis dahin war dieser Bau dreistöckig und fast so hoch wie das

Digitized by Google

Mauerwerk des hohen Turmes. So sah ich es vor drei Jahren auf einer Zeichnung in Kopenhagen, die ein Verwandter von mir bei einem Besuche in den dreißiger Jahren angefertigt hatte. Ich selbst habe das Schloß in den fünfziger Jahren nur in der jetzigen Höhe und mit Zinnen gekrönt gekannt.

1862 oder 1863 ließ Graf Leopold von Spee, früher Pastor in Bensberg, dann Kanonikus in Aachen, der das alte Schloß vom Herrn Steuerempfänger Rechnungsrat Tutt gekauft hatte, auf das alte Gebäude links am Eingangsthor, das lange Zeit als Gefängnis gedient hatte, einen Stock aufbauen. Zu derselben Zeit wurde rechts neben dem Eingang ein Gebäude mit kleinem Turm neu gebaut. Dann wurde der Zwischenbau zwischen dem Hauptgebäude und dem Thorgebäude abgerissen und von neuem aufgebaut. In diesem alten Hause (mit dem hohen Turm wohl der älteste Teil der Burg), das bis 1862 stand, wohnte vorher ein Schneider, Namens Koßmann. Seine gesamte Schneiderwerkstatt, für ihn selbst und für einen, zeitweise sogar für zwei Gesellen, hatte er in der Fensternische des einen großen Fensters eingerichtet. Als die Mauern abgetragen wurden, sah man mit Staunen, daß hier drei dicke, schwere Mauern hintereinander gesetzt waren, dazwischen war etwa $^1/_2$ Fuß bis 1 Fuß Zwischenraum. Anscheinend hatte man die Schildmauern in dieser Weise verstärkt, als die Angriffsmittel immer mächtiger wurden. Auch Lagerhaus und Wichhaus wurden damals abgebrochen. Das Lagerhaus, nach dem Graben zu gelegen, ziemlich genau dem Hause mit dem Türmchen gegenüber, machte nicht sonderlich viel Arbeit, aber die Außenmauer des Wichhauses, über der Pähl aufragend, war die erhöhte Umfassungsmauer der Burg selbst.

Mit Hammer und Meißel, mit Brecheisen und Spitzhaue ging man daran; die Grauwacke, das Baumaterial, ging in Trümmer, der Mörtel hielt. Das ganze Dachholz des Wichhauses war Eichen, selbst die Latten, auf denen die Dachpfannen hingen.

So ist mir Schritt und Tritt in und um beide Schlösser von frühester Jugend an bekannt und vertraut und eben wegen dieser genauen Ortskenntnis muten mich alle Abbildungen so seltsam an, die ich vom alten Schloß zu sehen bekomme. Vor mir liegt: Fischer, Architekt in Barmen. 1892. „Schloß Burg und andere Burgen des Rheinlandes". Seite 41 bringt das Bild „Das alte Schloß in Bensberg in früherer Gestalt".

Digitized by Google

Der alte Schloßturm ist in seiner eigenartigen Gestalt, viereckig mit einer fünften Spitze nach Norden hin, so vorzüglich wiedergegeben, daß man daran das Schloß sofort erkennt, auch die hohe Mauer nach Norden stimmt, den Ansatz derselben sieht man noch am Turm. Die übrigen Gebäude sind bis auf den kleinen noch stehenden Turm in der Mitte (neben dem Eingang zu den Kellern) nicht zu erkennen. Ich möchte wohl wissen, woher diese Abbildung und aus welcher Zeit sie stammt. Ich habe schon ganz ähnliche gesehen, weiß aber nicht mehr wann und wo.

Das alte Schloß ist hier von der Ostseite, vom „Graben" aus aufgenommen. Man sieht im Vordergrunde das alte Haus, das jetzt als Gefängnis dient, und anscheinend lugt durch die Bäume das dicht dabei stehende uralte feste Haus mit dem Türmchen, in dem in den sechziger Jahren der Polizeidiener Kippels wohnte.

Aber das Schloß ist rundum mit einem tiefen Graben umgeben gezeichnet, als wenn es in einer Ebene läge, aus dem Graben steigt es allseitig hoch mit dem Walle und der Mauer empor, weiterhin umgeben es Berge.

So kann das alte Schloß nie ausgesehen haben und so liegt es nicht.

Das alte Schloß, in den Grenzen, wie es das Bild zeigt und wie es heute noch die Umfassungsmauer bezeugt, liegt auf dem flacheren Südabhange des Bensberges auf etwa halber Höhe oder noch weniger des Berges, und wenn es auch auf dem sanfteren Abhange liegt, so ist doch von dem Südende der Burg an der Pähl bis zum Nordende am Turme eine ganz bedeutende Steigung zu überwinden. Diese macht sich auch in dem inneren Schloßhofe sehr stark bemerkbar, vom Thore aus steigt man ganz gehörig bis zu dem oberen Plateau zwischen den zwei Türmen.

Das alte Schloß kann seiner ganzen Lage nach nur den Zweck gehabt haben, den Südabhang des Berges und damit den einzigen alten, einigermaßen bequemen Zugang zum Bensberge zu verteidigen.

Dieser Zugang war im Süden an der Stelle, wo sich die Wege vereinigen, die vom Graben und vom alten Schloßberge herunter kommen; der Weg kommt weiterhin von der Kaule her, wahrscheinlich als Doppelweg, einmal am Garten der Apotheke vorbei aufsteigend, das zweitemal zwischen der Bürgermeisterei und dem Hause des Herren Sanitätsrat Dr. Müller, früher Dr. Becker, durchgehend.

Digitized by Google

Als Fahrweg wurde dann wohl weiter der Weg über den Graben benutzt. Die Häuser, welche dort im Süden am Bergabhange liegen, direkt unter der hohen Burgmauer und direkt unter dem früheren Wichhause, heißen „in der Pähl". Möglich, daß Herr Friedrich Fischbach mit seiner Ansicht recht hat, daß dies mit „in den Pählen", „in den Pöhlen", „in den Pfählen", „in den Palisaden" zu erklären sei. Danach hätte also an dieser Stelle zum speziellen Schutze des Zuganges ein Palisadenwerk gestanden, während das Wichhaus von oben, aus der Höhe, den Zugang verteidigte.

Ein Graben und wahrscheinlich ein recht tiefer, trockener, hat die Burg umgeben, das zeigt sich deutlich auf der Ost- und Westseite. Ob an der Pähl auch noch der Graben gewesen ist, will ich dahingestellt sein lassen, doch scheint es mir wohl. Durch die Anlage der Chaussee sind die Bodenverhältnisse dort so umgestaltet worden, daß es schwer zu erkennen ist, wie die Wegeführung und die Grabenanlage dort vereinigt waren. Jedenfalls stieg an der Ostseite, an der Südseite und an der Südwestseite bis zur Thorbrücke der Burgberg steil und mächtig aus dem Graben empor. An der Westseite, von der Thorbrücke bis gegen den hohen Turm hin zieht sich heute noch ein flacher Graben. Hier müssen aber in später Zeit, als die Burg keinen Wert als Festungswerk mehr hatte, große Veränderungen stattgefunden haben. Der breite Vorplatz vor der Mitte der Burg hat entweder noch gar nicht existiert oder aber die Verteidigung hat auch diesen Platz schon in sich begriffen.

Mir scheint, daß an dieser Stelle im Gebirge eine Schlucht ziemlich tief eingeschnitten hat, und zwar zwischen der Felsmasse, auf welcher das Kettnersche Haus (mit dem uralten Taxusbaum) steht und dem Felskopfe unmittelbar vor der Zugangsbrücke zum alten Schloß, auf dem die hohen Nußbäume stehen.

Diese Schlucht kam von unten herauf, durch den Garten zwischen den Häusern Gierath und Rechnungsrat Tutt, — die Chaussee ist da auf einem Damme geführt, — dann hinauf durch die zu unserer Zeit als „Wachendorffs Garten" bekannte Wiese. Hier ist die Schlucht durch eine hohe Mauer gesperrt, die man von der Chaussee aus sieht, und wahrscheinlich war die Schlucht auch schon in alter Zeit bis zur Höhe dieser Mauer nach dem Schlosse zu angefüllt. Das Schloß selbst auf seinem Felsen lag dann noch in bedeutender Höhe über dieser Schlucht, die von der Mauer an von Süden

Digitized by Google

und Norden her durch steile Felsköpfe flankiert wurde. Später, als man oben den Vorplatz und die Wege schaffen wollte, erbaute man noch eine zweite kleinere Mauer, mehr auf das Schloß zu und füllte das Ganze bis zur heutigen Höhe auf. Deshalb ist auch schwer zu sagen, ob der Graben an der Westseite des Schlosses in der heute noch kenntlichen Form alt ist; die massive Brücke, die am unteren Ende hinüber führt, ist wohl sicher nicht alt. Ebenso ist es schwer zu sehen, ob an der Nordspitze der Burg am hohen Turme ein Graben war, weil das „Kaffeehaus" so dicht vorgebaut ist und die Beobachtung erschwert. Ein breiter Graben scheint mir hier nicht gewesen zu sein, sondern eher eine feste Verbindung mit dem höher gelegenen nördlichen Teile des Berges; die Wege sind hier nach meiner Erinnerung überall Fels, dennoch kann sehr wohl ein schmaler Durchbruch mit einer Zugbrücke darüber bestanden haben.

Der Weg, auf dem man allein aus der Ebene ins alte Schloß gelangen konnte, wäre demnach gewesen: von der „Pähle" an östlich der Burg über den sogenannten Graben, d. h. die Straße, die auf der Außenseite des Schloßgrabens entlang führt, bis zum hohen Turme an der Nordecke, dann vor der Westfront der Burg her bis zur Zugangsbrücke, das ist $^7/_8$ eines Ovals. Das letzte $^1/_8$ von der Zugangsbrücke wieder bis zur Pähl ist wegen der Steilheit des Abhanges auch heute noch nicht als Fahrweg zu benutzen.

Alles das betrachtend, komme ich immer mehr zu der Überzeugung, daß die Burg, welche wir heute als „altes Schloß" bezeichnen, lediglich zur Verteidigung des einzigen Zuganges diente, der über den Graben bis zum hohen Turme und dann weiter hinauf auf die höhere Nordkuppe des Bensberges führte. Dann aber muß die eigentliche Burg, die Hauptburg Bensberg, weiter aufwärts auf dieser nördlicheren Höhe gelegen haben, so daß das heutige alte Schloß lediglich die Vorburg zu der nun verschwundenen Hauptburg Bensberg, war und erst die Hauptburg war dann die Residenz der Grafen und Herzöge von Berg.

In unserer Jugend wurde uns von Offizieren, die auf dem Kadettenkorps unterrichteten und lange Jahre dort waren, z. B. von Herrn Hauptmann Voigt, gesagt: „Kurfürst Johann Wilhelm erbaute sein neues Schloß an der Stelle der früheren Burg Bensberg. Das jetzige alte Schloß war nur ein Anhängsel, Wirtschaftshof, die Kellnerei."

Digitized by Google

Ob die Bibliothek des Schlosses wohl Nachrichten enthält, nach welchen das neue Schloß an der Stelle erbaut ist, wo die alte Burg gestanden hat? Mir ist bis heute nirgends eine solche sichere geschichtliche Nachricht vorgekommen. Die Kellnerei scheint mißverstanden zu sein. Das Amt Bensberg war im späteren Mittelalter, als das Amt Porz überwog, zur Kellnerei geworden und der Sitz dieses Amtes mag und wird im alten Schloß gewesen sein. Dann aber sagte der militärische Blick den Herren mit Recht: die Burg Bensberg muß hier oben gestanden haben, auf der Höhe, wo wir jetzt wohnen. Das da unten am Abhange kann nur die Vorburg gewesen sein, die den einzigen Zugang verteidigte.

Sehen wir uns die Lage des Bensberges schnell einmal an.

Ein ziemlich schmaler Bergrücken, der Hackberg, auf dessen Kamme jetzt die „neue Chaussee" nach Herkenrath führt, ist die einzige Verbindung des Bensberges mit den ostwärts gelegenen Höhen, direkt mit dem Moitzfelde. An seiner Nordseite fällt der Hackberg im Zuckerhütchen steil gegen das erste Milchborns-Thal ab, welches ihn von dem gegenüberliegenden steilen Berge, der „Erdenburg", trennt.

Dem steilen Abfalle des Zuckerhütchens folgen dann, als Grenzen des Bensberges, immer steiler und steiler werdend die Abhänge des „Böhksbüschchens" (Kadettenwäldchens), weiter hin „Klein-Frankreich" und der „Milchbornsberg", am Fuße begleitet durch den Milchbornsbach, dessen tiefes Thal den Bensberg von der Hardt trennt.

Dann tritt die abflachende Hardt zurück, das Thal erbreitert sich zur Rheinebene hin, hoch und frei tritt der Bensberg in die Ebene hinaus, auf der Nordwestecke gekrönt durch die neu erbaute Kirche, deren Vorgängerin 1563 vom Herzoge Wilhelm von Jülich, Cleve und Berg unter hochragenden Eichen an derselben Stelle erbaut wurde, weil in der Burg Bensberg, wo auch der allgemeine Gottesdienst stattfand, der Platz zu klein geworden war.

Der Westabhang des Berges ist nur innerhalb des Ortes Bensberg steil, dafür aber auch gründlich. Man denke sich hier die heutigen Kunststraßen weg und man hat einen Felskegel vor sich, bei dem es nur geringer künstlicher Anlagen bedürfte, um ihn fast unersteiglich zu machen.

Der höchste schroffste Nordwestteil des Bensberges bildet eine runde Kuppe, die erst am heutigen Markte mit dem Südabhange,

Digitized by Google

auf dem das alte Schloß liegt, verbunden ist. Mächtig schaut von dieser Nordwestkuppe heute das neue Schloß ins bergische Land und in die Rheinebene hinein, und hier muß auch die alte Residenz der Herzöge gestanden haben.

Immer noch steil, aber stark gegen Süden zu abfallend, schließt sich der südliche Rücken an die nördlichere Kuppe an, um an der „Pähl" den vorher besprochenen Zugang aufzunehmen und etwas weiter am Stockborn den tiefsten Punkt der Umgebung zu erreichen.

Die Hauptchaussee, die durch eine fast rechtwinklige Linkswendung kurz vorher wieder ganz dicht an den Berg herangetreten ist, verläßt diesen vermittelst einer ebenso energischen Rechtswendung am Stockborn. Von hier aus zieht sich nun wieder ein tiefes Thal, von Süden nach Norden streichend, östlich hinter dem Südrücken des Bensberges, genau dem „Graben" folgend, her und fast bis zur Chaussee auf dem Hackberge heran. So ist der ganze Berg durch Thäler isoliert, bis auf den schmalen Streifen des Hackberges.

Die „neue Chaussee", die über den Hackberg nach Herkenrath führt, schneidet mitten im Dorfe Bensberg den heutigen Marktplatz. Folgen wir ihr bis dorthin, so haben wir nördlich von ihr in kurzer Entfernung, aber schon in steiler Höhe, das neue Schloß, südlich, kaum weiter entfernt, den Nordturm des alten Schlosses, aber schon bedeutend tiefer liegend. Hier an dieser Stelle muß es Jedem klar werden, daß das alte Schloß nicht die Verteidigung des höheren Teiles des Bensberges gebildet haben kann.

Aber giebt es denn gar keine geschichtlichen Nachrichten mehr darüber? Zeigen keine älteren Abbildungen, wie es im frühen Mittelalter hier ausgesehen hat?

Bensberg ist doch die älteste, die bedeutendste und wichtigste der Bergischen Burgen gewesen. Was an den alten Römersagen sein mag, mag dahin gestellt bleiben, aber Bensberg als der letzte in die Rheinebene vorspringende und zur Verteidigung vorzüglich geeignete Berg, ist sicher schon im graueſten Altertume befestigt gewesen, und die Voigte von Deutz, die Herren vom Berge werden mit dem früheſten Erwerbe unseres Heimatlandes auch für die Befestigung dieser wichtigen und günstigen Stellung gesorgt haben. Mag ihr Ursprung immerhin an der Dhünn gewesen sein, nicht das kleine Haus „zum Berge", nicht Altenberg, nicht Neuenberg verteidigten das Bergische Land so gegen den wichtigsten Gegner,

Digitized by Google

gegen Köln, wie Bensberg es that. Im ganzen Mittelalter war Bensberg, trotz der Burg zu Burg, eine Hauptfeste und eine Hauptresidenz der Grafen und Herzöge von Berg. Hier besuchte König Rudolph von Habsburg den Grafen Adolf V. von Berg; hier wurde der reisige Erzbischof von Köln, Siegfried von Westerburg, gefangen gehalten, nachdem sich in der blutigen Schlacht bei Worringen am 5. Juni 1288 das Kriegsglück gegen ihn gewandt hatte; vor Bensbergs Mauern wurden blutige Kämpfe ausgefochten und manch frohes Fest innerhalb derselben gefeiert.

Auch darin scheint Bensberg wiederum zum Aschenbrödel geworden zu sein, daß bei allem Interesse, das sich für Bergische Geschichte regt und das sich so schön im Wiederaufbau von Schloß Burg und bei dem Dom zu Altenberg bewährt, sich doch kein Mensch um Bensberg und seine Geschichte zu kümmern scheint. Ruhig nimmt der fremde Besucher die Erklärung hin: „Das da oben, das ist das neue Schloß, das hat der Kurfürst Jan Willem zwischen 1706 und 1713 gebaut und seit 1841 ist das eine Kadettenanstalt, und dies da, das ist das alte Schloß, das ist die Residenz der alten Grafen und Herzöge von Berg gewesen und das ist uralt.“ Und dann sieht sich der Fremde die beiden Schlösser von außen an und freut sich, daß das alte Schloß noch so gut erhalten ist, und stellt fest, daß das neue Schloß ein großer viereckiger Kasten ist, an dem auch rein gar nichts zu sehen ist. Der in Bensberg geborene Junge und der als Kind hingekommene Kadett wächst mit der Gewißheit heran, daß da unten das alte Schloß steht und da oben das neue Schloß, und daß das immer so gewesen ist, seit das neue Schloß erbaut wurde und kein Mensch denkt daran zu fragen, was denn da oben auf dem Schloßberg gewesen sein mag, ehe Jan Willem das neue Schloß darauf erbaute.

Und doch kann ein einziger Blick, bei den Sonntagsausflügen den Rhein hinauf, auf die alten Burgen geworfen, einen Jeden lehren, daß die alten Burgen, die Berg-Burgen, stets auf den steilsten, höchsten Kuppen erbaut wurden, weil diese am besten und leichtesten zu verteidigen waren, daß aber diese Hauptburgen sehr oft mit Vorburgen verbunden waren, welche die Aufgabe hatten, den Zugang zur Hauptburg zu versperren und zu verteidigen.

So behaupte ich denn:

„Eine alte größere Burg Bensberg, die wirkliche Residenz unserer Grafen und Herzöge, der starke Schutz des Bergischen

Digitized by Google

Landes, namentlich gegen Köln, hat oben auf der Nordwestkuppe des Bensberges gestanden, da wo jetzt das neue Schloß steht.

Überall, wo in alten Urkunden von der Burg und Residenz Bensberg die Rede ist, da ist dies alte Schloß, diese alte Hauptburg, gemeint. Diese ist bei Erbauung des neuen Schlosses 1706 gänzlich verschwunden, wahrscheinlich aber lange baufällig und nicht mehr bewohnbar gewesen, namentlich ist sie verkommen, seit die Fürsten des Landes nicht mehr dort residierten. Um 1615 scheint Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg zuletzt dort gewohnt zu haben.

Die Vorburg Bensberg aber wurde erhalten, weil in ihr das Amt, die Kellnerei Bensberg, untergebracht war, so kam es, daß bald die Vorburg in den Augen des Volkes an die Stelle der alten Hauptburg trat und daß man diese vergaß." —

Es ist nicht glaublich, daß alle Nachrichten hierüber verloren gegangen sein sollten, sicher schlummern noch in alten Archiven und Bibliotheken Urkunden, die uns sichere Nachricht geben können, vielleicht weiß sogar mancher Gelehrte Näheres und Sicheres, ohne es bisher zu veröffentlichen, weil das Interesse an Bensberg ja vollständig erstorben zu sein scheint.

Wenn ich durch diese Anregung es erreichen würde, daß das Schweigen über Bensberg gebrochen, das Interesse für unsere schöne Heimat auch im übrigen Bergischen Lande erregt würde, wenn Mitteilungen darüber zu Tage kämen, so würde mich dieser Erfolg sehr erfreuen, selbst wenn es mir einstweilen wegen meiner Behauptung von der verschollenen Hauptburg und der bestehenden Vorburg recht schlecht ergehen und ich Arges deshalb zu hören bezw. zu lesen bekommen sollte.

August 1901.

II.

Bensberg, neuerdings vielfach mit kurzem e, wie Bennsberg gesprochen, hat im Volksmunde den allein richtigen Namen mit langem e behalten. Der Bensberger nennt seine Heimat Behnsberg mit deutlichem Anklang an Bähnsberg.

In den alten Urkunden wechselt die Schreibweise vielfach, es ist bekannt, welche Willkür die Schreiber walten ließen.

Digitized by Google

Leithaeuser giebt in „Bergische Ortsnamen" an 1165 Benesbure, 1222 Bensbure, 1363 Bansbur, 1454 Bensberg.

Paul Clemen in „Kunstdenkmäler des Kreises Mülheim am Rhein" giebt an: Bansbur, Bensbure, Bensbur, Beinsbure, Baensbur, erst seit Anfang des 15. Jahrhunderts Baensberg und Bensberg. Pastor Aegidius Müller kopiert u. A. eine Urkunde vom 1. Oktober 1474 mit Beynsbuyr und Baynsbuyr, von 1218 mit Bensbure, 1367 Beinsbure, er nennt von 1138—1151 Herm. Wicher von Benesbure. Fahne nennt aus der nach Bensberg benannten Ritterfamilie 1278 Hermann von Bensburne, 1358 Frambach von Beynsbur, 1396 Soebel von Bensberg.

Die nachstehend hier noch erwähnte, vom Grafen Wilhelm vom Berge 1363 vollzogene Urkunde (Lacomblet III, 644) sagt wiederholt Beinsbure.

Das vielfache Vorkommen des Doppellautes spricht wohl dafür, daß das im Volksmunde erhaltene lange e richtig ist.

Der Name „Bensberg" wird verschieden erklärt. Bure, darüber ist man einig, bedeutet Bau, Gehöft, Haus. In den Jahren um 1860 sprach man von Bennusbure und wollte einen Heiligen Bennus ins Treffen führen. Ich kann das ebensowenig annehmen, als Leithaeusers Erklärung von Benrath (bei Düsseldorf) „Rodung des Benno", so lange man mir nicht den Heiligen Bennus für Bensberg und den Colonen Benno für Benrath wirklich nachweisen kann.

Seither ist man mehr geneigt, die Ableitung von Bann, Bannus anzunehmen. Bannus soll Bann, Wildbann heißen, demnach wäre Bannusbure das Haus, in dem der Heger des Wildstandes wohnt. Nach den örtlichen Verhältnissen hat diese Erklärung Vieles für sich. Aber aus Bannusbure könnte wohl Bennsbure geworden sein, aber schwerlich Bainsbure, Benesbure, Baensbure. Oder giebt es ein abweichendes Zeitwort für bannen, welches diese Wortbildung erklären könnte?

Friedrich Fischbach sieht in Benesbure, Beinsbure „Bendisbure". Bendis war eine thrakische Frühlingsgöttin, die auch in Athen verehrt wurde. Sie entspricht nach Hahn „Sagwissenschaftliche Studien" der griechischen Artemis, der deutschen Wanen-Göttin Freya, der Vanadis der Edda.

Unweit der Wahner Haide hätte also die Wanen-Göttin ihr Heiligtum gehabt, römischer Einfluß hätte dann den altdeutschen

Digitized by Google

Namen zu Gunsten des griechisch-römischen verdrängt, so wäre Bendisbure entstanden. Aus Bendisbure würden sich die vorerwähnten Wortbildungen wohl erklären lassen.

Ein uraltes Heiligtum ist in Bensberg. Unter alten hohen Linden stand bis vor wenigen Jahren ein altes hohes Holzkreuz auf der Kaule, jetzt ist es durch ein steinernes Kreuz ersetzt. Hierhin zog oder zieht noch in jedem Frühjahr die große Prozession der Bensberger Kirchengemeinde mit Fahnen und Heiligtümern. In den sechziger Jahren wurde mir von Freunden katholischen Bekenntnisses übereinstimmend gesagt, daß auf der Kaule das alte Heiligtum sei, dem von der Bensberger Kirche, als der viel jüngeren, Ehrfurcht bezeigt werde. Auch müsse die Prozession geschehen, um den „Feldern und Fluren von Bensberg Segen und Gedeihen zu bringen".

Ein ganz entsprechendes Heiligtum hat bei Benrath (bei Düsseldorf) gestanden. Etwa 300 Schritt feldeinwärts, südlich vom Kloster Benrath am Rande des Waldes stand bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts die „schwarze Kapelle" und darin die wunderthätige „schwarze Maria". Die Franzosen ließen die Kapelle niederreißen, unmittelbar vorher wurde die „schwarze Maria" in die Benrather Ortskirche gebracht und ist noch dort in der Sakristei. Im Frühjahr, zwischen Ostern und Pfingsten, kamen Prozessionen zur schwarzen Kapelle und beteten um „Segen und Gedeihen für Feld und Flur".

Am Rhein und im alten Sachsenlande giebt es eine ganze Reihe von Orten mit der ersten Silbe Ben, Bens und ähnlich. Mir sind außer obigen Bensberg und Benrath aufgefallen: Benrad jenseits Krefeld, Benroth bei Waldbröl, Bendorf bei Coblenz, Bensheim am Odenwald, Bensdorf, Bendorf, Benfeld, Bennsweier im Elsaß. Bentlage in Westfalen ist bekannt. Provinz Hannover hat: Benstorf, Bentheim, Bendingbostel. Provinz Sachsen hat: Bensdorf, Benshausen, Bendeleben, die Mark Brandenburg noch: Bendelin und Bendwiesch. Es wäre interessant zu erfahren, ob noch in einzelnen von diesen Orten Spuren ähnlicher Heiligtümer erhalten oder bekannt sind. In der Wortbildung passen sie ja vielfach absolut zu Bendisbure.

In den Jahren um 1860 wurde im Bensberger Kadettenkorps in der, allerdings schwach betriebenen Heimatskunde die „Kaule bei Bensberg" als das „alte Bensberg" bezeichnet. Damals war

Digitized by Google

noch die erste Generation der 1841 nach Bensberg berufenen Lehrer am Kadettenkorps thätig. Diese Herren, ich nenne Herrn Dr. Budde, Hauptmann Voigt, Brand, Fischer waren eng befreundet mit den Herren aus Dorf Bensberg, Bürgermeister Wachendorf, Dr. Becker, Rechnungsrat Tutt, Richter Fischbach, den Notaren Hanff und Hildt, den Herren Kraus, Kettner u. a. m. Bürgermeister Wachendorff und seine auswärts wohnenden Schwäger und Verwandten, z. B. die Herren Wolters und Fromm, die viel in Bensberg verkehrten, waren im neuen Schlosse aufgewachsen, sie kannten die alten Bensberger Traditionen, sie hatten noch als erwachsene Leute vor 1838 die Reste der alten Pracht bewundert und hatten es mit traurigem Herzen erlebt, wie beim Umbau alles verwüstet wurde. Die alte „Schloßjuffer" „Moreau" hatte den Kindern erzählt, wie es früher gewesen war, sie selbst war die lebendige Trägerin der alten Erinnerungen, ihre Familie hatte seit 1712, seit Erbauung des Schlosses, das Amt der Schloßverwaltung inne gehabt.

Auch die Herren von Zuccalmagglio waren in und mit diesem Kreise bekannt und z. B. mit Herrn Rolshoven auf der Steinbreche befreundet. Was sie aus der Tradition dieses Kreises erfahren und berichtet haben, ist glaubwürdig auch ohne Brief und Siegel*).

So beruht auch die Nachricht, welche das kleine alte Dörfchen, am Westfuße der Bensberger Höhe in der Niederung gelegen, das heute nur noch „Die Kaule" genannt wird, als „Alt-Bensberg" bezeichnet, sicher auf gutem Grunde, auf alter wertvoller Tradition.

---

*) Mit Vergnügen las ich eben das Heftchen: Erinnerungen an die alten Herzöge von Jülich, Cleve und Berg und an das Schloß des Kurfürsten Johann Wilhelm zu Bensberg. — Der alten Heimat gewidmet von E. F. Druck von F. Maul in Burglengenfeld, ohne Jahr.

Ich glaube den Verfasser zu erkennen, er ist in den 1820er Jahren in Bensberg geboren, aus alter Bensberger Jägerfamilie und besuchte seine Heimat und Verwandten noch nach 1890.

Wie lebhaft ist bei ihm die Erinnerung an die alte Pracht des Schlosses. Wie tadellos wirkt bei ihm auch 1890 noch die alte Tradition. Auf die Frage des Herrn Pastor loci: Wen stellt der knieende Ritter im Fensterbilde jetzt der Sakristei wohl dar? erfolgt die prompte Antwort: „Das ist Herzog Wolfgang". Dabei stellt Verfasser selbst fest, daß das in dem Augenblick auch seine ganze Kenntnis von diesem Herrn war und daß er erst später durch das Studium einer Chronik ihn als Herzog Wolfgang Wilhelm kennen lernte.

Solche Tradition kann mal gelegentlich Personen verwechseln, Zeiten durcheinander werfen, aber ihre Nachrichten haben stets einen sichern Untergrund.

Digitized by Google

Eine Kaule ist eine Niederung, eine Tiefe, eine Grube, in direktem Gegensatz zu einer Höhe, einem Berge. Im Dialekte unserer Heimat ist eine Kalkgrube „en Kalkkuhl", die Silberkaule ist ein bekanntes Bergwerk bei Bensberg, das im Königsforste auch noch eine Wolfskaul und eine Fuchskaul besitzt. Auch in der Nähe von Gladbach findet sich eine Kaule, ebenso bei Refrath und sogar zwei Kaulen bei Immekeppel (Meßtischblätter zur Generalstabskarte).

Ist nun dies kleine Dorf mit seinen alten Bauernhäusern und dem uralten Heiligtume „Alt-Bensberg", so konnte allerdings, solange der Name sich auf diesen tief gelegenen Ort bezog, sich nur ein Bensbure, kein Bensberg bilden.

Erst als der obere Ort, der sich bei den Burgen oben auf dem Bergabhange bildete, größer und bedeutender wurde, wird der Name Beinsbure sich langsam, der nunmehr veränderten Lage entsprechend, in Beinsberg, Bensberg verändert haben und damit ganz auf den oberen Ort übergegangen sein, während das Dorf in der Niederung den diese Lage bezeichnenden Ausdruck „Kaule" allmählich als den seinigen annahm. Nach den Urkunden muß diese Veränderung im 15. Jahrhundert vor sich gegangen sein.

In der Urkunde von 1363, welche Lacomblet in III unter 644 aufführt, setzt Graf Wilhelm von Berg seiner Gemahlin Anna von Bayern ein Wittum von jährlich 2400 Gulden aus und weist davon an: 600 Gulden auf Remagen, 100 Gulden auf Amt und Burg Syberg, 1300 Gulden auf Burg Beinsbure mit den fünf Dingstühlen zu: Beinsbure, Odenbar, Pafroyde, Dürse und Voilberg, ferner, „uys unser vesten van Berenkubbe, alreneist Beinsbure gelegen", 200 Gulden aus der Herstbede, 100 Gulden aus der Lichtmeßbede und 100 Gulden aus der Maibede.

Also auf die Veste van Berenkubbe wurden allein 400 Gulden aus ihren Beden angewiesen und dennoch war es nötig hinzuzufügen, daß sie „allreneist Beinsbure gelegen" sei.

Sie muß also allernächst bei Bensberg gelegen haben, aber trotz ihrer Bedeutung, die aus der hohen Summe hervorgeht, ist sie unter dem Namen „Berenkubbe" so wenig bekannt, daß es nötig ist, ihr eine Ortsbestimmung mitzugeben.

Dem entspricht vollständig, daß kein Mensch heute mehr etwas von einer Berenkubbe weiß. Es ist bekannt, wie selten Namen verschwinden, die einmal im Volksmunde gebräuchlich waren, wie

Digitized by Google

oft Fluren und Felder noch Namen bewahren, die man sich kaum mehr zu erklären weiß.

Anders hier, die große Herzogliche Veste ist verschwunden, kein Stückchen Mauer, kein noch so verstümmelter und veränderter Name meldet von ihm.

Herr Pastor Aegidius Müller spricht in seinen hinterlassenen Papieren, die sich in meinem Besitz befinden, die Ansicht aus, daß die Berenkubbe in den Bereich von Bensberg gezogen und so verschwunden sei.

Herr Leithaeuser erwähnt in „Bergische Ortsnamen" die Berenkubbe auch und zwar nach Lacomblet III 163 vom Jahre 1322. Er sucht sie bei Mülheim am Rhein, wo noch ein „Bärenhof" liegen soll. Diesen kann ich auf den Meßtischblättern des Generalstabs nicht finden, bezweifele auch, daß bei Mülheim der Name Kubbe = Koppe vorkommen konnte. Der überhaupt nächste Berg bei Mülheim, der zudem den Namen einer Koppe durchaus verdient, ist die Nordkuppe des Bensberger Berges, da, wo jetzt das neue Schloß steht.

Ein „Barenbroich" finde ich halbwegs zwischen Herkenrath und Immekeppel, aber zu weit, um „allreneist Beinsbure gelegen" schreiben zu können, auch sind dort, so viel mir bekannt, keinerlei Ruinen.

Ich denke über die Veste van Berenkubbe ähnlich wie Herr Pastor Müller. Die Berenkubbe wird eine im Volke seltene oder gar nicht gebräuchliche Benennung der Nordkuppe des Bensberges gewesen sein. Vielleicht ist diese, mehr höfische Benennung durch die nachher verzeichnete Sage hervorgerufen worden, sie ist aber, trotz nachgewiesenen Gebrauches seit 1322 noch so fremd, daß man 1363 zur Erklärung die „Veste van Berenkubbe alreneist Beinsbure" schreiben muß.

Bin ich mit dieser Vermutung im Rechte, so haben wir in ein und derselben Urkunde:

1. die Burg und das Gericht zu Beinsbure, das heutige alte Schloß,
2. die Veste Berenkubbe alreneist Beinsbure, die höher gelegene Hauptfeste, die später abgebrochen wurde, an deren Stelle heute das neue Schloß steht.

Die Sage erzählt, daß um 1188 vor den Augen der entsetzten Eltern, des Grafen Engelbert vom Berg und seiner schönen Ge-

Digitized by Google

mahlin Girita, eine Bärin das kleine Töchterchen des Fürstenpaares geraubt habe, als es unweit der Burg Bensberg Maiblumen pflückte. Durch ein Wunder der Jungfrau Maria konnte der Schloßvogt das Kind unversehrt zurückbringen, das er bei Overath am Ufer der Agger schlafend auf der vom Blitz erschlagenen Bärin fand. An der Fundstelle wurde eine Burg erbaut, die ebenso wie der Vogt den Namen Bernsau erhielt.

Wenn infolge dieser Sage vereinzelt und besonders am Hofe der Name Bärenkoppe, Berenkubbe für den Nordteil des Berges von Bensberg auftaucht, so ist das nicht zu verwundern.

Die Sage ist im Volke unbekannt geblieben, selbst Zuccalmagglio scheint nichts von ihr erfahren zu haben. Ich fand sie in den hinterlassenen Papieren von Pastor Müller. Wie die Sage, so ist auch der Name Berenkubbe vergessen und verschollen.

Dagegen ist bei den Zuccalmagglios die Nachricht bekannt gewesen, — und ich habe die wahrscheinliche Quelle dafür oben genannt —, daß das Schloß des Kurfürsten Johann Wilhelm an der Stelle erbaut sei, wo die alte Hauptburg gestanden hat.

Zuccalmagglio: Kreis Mülheim: Herzog Wilhelm IV. ließ das Hauptschloß mit Ausnahme der Kirche zum größten Teile abbrechen und erweiterte das Kellnereigebäude zur fürstlichen Wohnung.

Sein Bruder sagt in „Vorzeit": Das neue Schloß wurde an Stelle des abgebrochenen alten Schlosses erbaut und das Kellnereigebäude, das jetzt sogenannte alte Schloß, zum Gerichtsgebäude und zur Beamtenwohnung bestimmt.

Das stimmt in der Hauptsache mit den von mir früher nach Bensberger Tradition gemachten Angaben.

Das Bild von Plönnies, Bensberg im Jahre 1715, zeigt, wie klein damals noch der Ort Bensberg gewesen, aber auch, daß 1715 zwischen dem alten und dem neuen Schlosse keine Reste einer älteren Burg standen.

Außer den beiden Burgen muß früher aber auch noch eine Kirche auf dem Bensberge gestanden haben. Pastor Müller giebt an, daß eine Pfarrkirche von Bensberg (nicht die zu Refrath) schon 1261 bestanden habe.

Paul Clemen schreibt in „Baudenkmäler des Kreises Mülheim am Rhein" Seite 60: In einem Kreditiv des Herzogs Adolf

Digitized by Google

vom Jahre 1427, in der Ridinghovenschen Sammlung zu München wird berichtet, daß hinter unserm Schlosse Baensbur auf einem Berge, heißet der „Lieb Frauen Berg" eine Kirche unser lieben Frauen zu Ehren angefangen ist, zu bauen. Diese Stelle ist jedoch nicht mehr nachweisbar.

Das ist richtig. Auch dieser Name ist in Bensberg völlig verschwunden und vergessen, wenn er überhaupt jemals im Volke bekannt gewesen ist.

Beim Bau des neuen Schlosses wurden zwei große ebene Flächen künstlich geschaffen, auf der westlichen liegt das Schloß, dahinter liegt nach Osten der Schloßgarten. Bei dieser Gelegenheit mögen wohl kleine Hügel eingeebnet und Mauerreste weggeschafft worden sein.

Als Kirche hat schon lange vor 1706, dem Anfangsjahre des Schloßbaues, weder der Bau von 1216 noch der von 1427 mehr bestanden. 1563 schenkte Herzog Wilhelm IV. der Bensberger Dorfgemeinde den Kirchenplatz, auf dem sich noch heute die Gemeindekirche erhebt.

Es wird ausdrücklich gesagt, daß zu der Zeit die Kapelle im alten Schlosse als allgemeine Kirche gedient habe und ebenso wie das ganze Schloß zu klein gewesen sei. Deshalb erfolgte die Schenkung des Platzes und 1564 der Bau der Kirche. Diese wurde 1876 durch einen Neubau ersetzt.

Von der Kirche von 1427 wird wahrscheinlich die Urkunde sprechen, welche Clemen Seite 60 vom Jahre 1653 anführt.

Zuccalmagglio meint vielleicht dieselbe, wenn er sagt, daß die Kirche beim Abbruch des alten Schlosses stehen geblieben sei. Jedenfalls war sie schon 1563 nicht mehr in Benutzung.

Als das neue Schloß gebaut wurde 1706—13, wurde auch eine Kapelle mitgebaut, aus weißem Königsforster Marmorstein. Sie wurde nicht fertig und erhielt nur ein flaches bleigedecktes Dach. Sie stand auf dem später „Bauhof" genannten Platze, auf dem Ende der 50er Jahre das Treibhaus gebaut wurde. 1841 wurde sie abgerissen.

September 1901.

Digitized by Google

III.

Die natürliche Gestaltung der Nordwesthöhe von Bensberg, auf welcher jetzt das neue Schloß steht, scheint mir durch den Schloßbau stark verändert und nicht mehr ganz leicht erkennbar zu sein, doch glaube ich in Folgendem der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen.

Der heutige Schloßhof scheint mir eine selbständige Kuppe gewesen zu sein, die durch einen tiefen, teils natürlichen, teils künstlichen Einschnitt von der östlich gelegenen Höhe, auf deren Westabhange jetzt das Hauptgebäude des neuen Schlosses steht, getrennt war.

Auf dem heutigen Schloßhofe hat, so vermute ich, die alte Veste und wirkliche Residenz der Grafen und Herzöge vom Berge gestanden.

Der heutige Schloßgarten ist der sanft abfallende Westhang des Hackberges. Durch eine Abgrabung, die man im Schloßgarten, unmittelbar am Eingange noch deutlich sehen kann, wurde ein Plateau hergestellt, welches südlich durch die nach dem Hackberge führende Straße begrenzt wurde, bis zum Ostrande des Marktplatzes reicht und sich nördlich bis zum Kleinfrankreich zieht.

Auf diesem Plateau und zwar auf dem westlichen mittleren Rande wurde der schmalere Mittelbau, der Hauptbau des heutigen Schlosses, errichtet; südlich davon lag, ebenfalls auf dem Plateau, die 1840 zerstörte Kirche, jetzt der Bauhof, das Treibhaus und die Wirtschaftsgebäude, nördlich, genau entsprechend, der Wirtschaftshof, Ökonomiegebäude und das Schlachthaus.

In dem tiefen, natürlichen Einschnitt, der hier die beiden Höhen wie eine Einschnürung und vielleicht bis auf einen schmalen Rücken von einander trennte, liegt südlich, von Süd nach Nord gebaut, das Wohngebäude, welches um 1860 von Pastor Augustin und Lehrer Fischer benutzt wurde, nördlich, genau entsprechend, das ebenso große Ökonomie-Wohnhaus. Der Einschnitt ist annähernd so tief wie zwei hohe Stockwerke.

In der Verlängerung östlich von diesen beiden Gebäuden zieht sich als Fortsetzung des tiefen Hofes je ein ebenso tiefes, breites, mit Quadersteinen ausgemauertes Stück Graben gegen das Hauptgebäude des Schlosses hin und reicht fast bis zu den Portalen, sowohl im Norden wie im Süden. Das scheint mir Anfang und Ende des künstlichen Einschnittes zu sein, der in alter Zeit die West-

Digitized by Google

kuppe völlig vom Hackberge abtrennte und sie verteidungsfähig ganz von der östlichen Höhe schied.

Die übrigen Gebäude des neuen Schlosses umfassen nun die Westkuppe und zwar so, daß ihre äußeren Grundmauern schon tief auf dem Abhange des Berges stehen, daher hoch und steil empor ragen, während ihre inneren Grundmauern bedeutend höher an der schroff angestiegenen Kuppe liegen, und zwar rundum an allen vier Seiten, nur sind auf der Westseite gar keine Gebäude sondern nur die äußere Mauer gebaut, auf der Ostseite nur die kurzen Verbindungen zwischen Hauptbau und Flügeln. An der Westseite zeigt der Weg vom eisernen Thore bis zum Schloßhofe die natürliche Steigung abgeschrägt.

Unter den beiden langen Flügelgebäuden sind an je einer Stelle, wo die Böschung des Berges etwas zurück geschwungen sein mag, Keller angelegt, die von außen zugängig sind.

Der innere Hof zwischen den Gebäuden ist planiert und mit dem östlichen Plateau in gleiche Ebene gebracht. Überschüssige Erde scheint gebraucht zu sein, um an der Nordwestecke, am Milchbornsberg, die Straßenbreite um das Schloß herum durch Aufschüttung zu erzielen.

Die Anlage der gesamten Schloßgebäude zeigt, daß diese isolierte Westkuppe sich von Westen nach Osten verjüngte, schmaler wurde.

Für eine mittelalterliche Burg, selbst für eine Residenz, war auf dieser Kuppe völlig Platz genug.

Die Kuppe fiel nach Südwesten, Westen und Norden steil ab, gegen Osten war sie durch den Einschnitt gesichert; der einzige mäßig bequeme Zugang von Osten über den Südhang des Berges war durch die Vorburg, das alte Schloß, geschützt, so konnte sich in der That auf dieser Höhe eine Veste erheben, die auch längerer Belagerung, wie geschehen, erfolgreich Widerstand leisten konnte.

Hier kann und wird die älteste Hauptburg des Bergischen Landes, zugleich die verschwundene Veste auf der Berenkubbe, gelegen haben.

Die Nachricht von 1724, daß auf dem hinter dem Schlosse zu Baensbur gelegenen Berge eine Kapelle „Unserer lieben Frauen" erbaut werde, würde sich dann auf eine Kapelle auf dem Westrande des östlichen Berges beziehen, also da, wo jetzt das Hauptgebäude des neuen Schlosses steht. Ihr vollständiges Verschwinden wäre dadurch zu erklären.

Digitized by Google

Indem beim Bau des neuen Schloſſes ſowohl der künſtliche wie der natürliche Abſchluß zwiſchen den beiden Höhen, teils überbaut, teils verſchüttet wurde, indem ſo aus den beiden getrennten Höhen ein einziges Plateau geſchaffen und mit einem zuſammenhängenden Bauwerk bedeckt wurde, veränderte ſich der ganze Anblick vollſtändig. Es iſt mir leider nicht möglich, an Ort und Stelle dieſe aus der Erinnerung entſtandene Anſicht zu kontrollieren; ich hoffe, ſie wird ſo viel Intereſſe finden, daß andere ſich dieſer kleinen Mühe unterziehen und das Ergebnis bekannt geben.

---

644. Graf Wilhelm von Berg und Ravensberg ſetzt ſeiner Gemahlin Anna von Bayern ein Wittum von 2400 Gulden Renten aus den Gefällen zu Remagen, Siegburg und Bensberg aus. — 1363, den 29. September.

Wir Wilhelm van Guilche greue van deme Berghe ind van Rauensberg bekennen in desem breyue, dat wir unse leyue eliche vrouwen ind gesellinne, vrouwe Anna van Beyhern greuinne van dem Berghe ind van Rauensberg geweidumpt haen in rechtes weydumpt wise, na innehalden der breyue dye darup gemaicht sint, an veir inde zwentzig hundert gulden geltz, der wir ir sesshundert bewyst haen zo Remagen, ind hundert gulden geltz an unse burch ind ampt zu Syberg mit alle yrme zubehoire, ind druytzeinhundert gulden geltz an unse burch zo Beinsbure, an goder gewisser renten, uysgescheiden wilde vyscherie, wiltbant, birnholz, hoenre, voyre, herberghe ind heirlicheit in den vunff dinckstoelen Beinsbure, Odendar, Pafroyde, Durse ind Voilberg, das wir sy ouch ane beweydemen. Vort so haen wir yr bewyst uys unser vesten van Berenkubbe alreneist Beinsbure gelegen an unser herfstbeden zweyhundert gulden geltz, an unser beden zo unser vrouwen lichtmissen hundert gulden geltz, ind an unser meybeden hundert gulden geltz. Ind zo eynre ewigher stedigheit alle deser stucke ind vurworden so haen wir unse ingesegel an desen breiff doen hangen.

Dis breiff is gegeuen na der geburt uns heiren gotz Dusent druhundert inde dru inde sestzich jaere, up sente Micheils dagh.

Digitized by Google

IV.

Wird meine Ansicht bestätigt, daß die Hauptburg von Bensberg auf der Nordwestkuppe gelegen habe, da wo jetzt das neue Schloß steht, so ergiebt sich für Bensberg das Bild eines ausgedehnten, starken und in jeder Beziehung bedeutenden festen Platzes.

Die untere Burg, das alte Schloß, deckte nicht nur den einzigen halbwegs bequemen Zugang aus der Rheinebene zur oberen Burg, sondern sperrte auch zwei Hauptstraßen, die aus der Ebene ins Bergische führten, die nach Herkenrath und die nach Overath.

Zwischen den beiden Burgen liegt der ziemlich breite und langgestreckte Südhang des Berges, ein früher freier, großer Platz, dessen kleinster Teil heute als Marktplatz dient.

Nach der einzigen Angriffsfront, nach Westen hin, durch überall steile, von Süden nach Norden beträchtlich steigende, hohe Felsenhänge gedeckt, bot dieser Hang genügenden Raum, um (für damalige Zeiten) sehr große Massen von Kriegsvolk sicher zu lagern, und ungesehen und schnell nach jeder Richtung zu bewegen.

Ein ähnlicher, wohl nicht ganz so großer Platz, liegt westlich vor der Hauptfront der oberen Burg. Heute ist hier der Westrand, grade in der Mitte vor dem Schlosse, nicht mehr so steil wie die sonstigen Hänge von Bensberg, aber es ist schwer zu sagen, wie es hier vor 1710 ausgesehen hat.

Die damaligen Veränderungen waren so durchgreifend, daß von der alten Hauptburg der letzte Rest verschwunden ist, daß ihr früheres Dasein erst wieder bewiesen werden muß, und grade hier hat man die Straße durch die Felsen gebrochen, welche heute direkt zum neuen Schlosse führt. An den weniger schroffen Stellen konnten kurze, starke Mauern errichtet sein, wie wir sie noch vor der Westfront des alten Schlosses sehen. Daß auch sie vollständig verschwunden sind, kann Niemand in Erstaunen setzen.

Beide Plätze sind unter sich, außerhalb der Burgen, durch eine breite und bequeme Straße, die über den steilsten Felsen führt, verbunden. Beide Plätze haben auch direkte Verbindung mit den hinterliegenden Höhen des Hackberges und damit des Bergischen Landes überhaupt.

Vom Bergfried des oberen Schlosses aus müssen Feuerzeichen während der Nacht durch die ganze Rheinebene hin sichtbar gewesen

Digitized by Google

sein, soweit sie zum Lande der Berge gehörte, also von der Sieg bis zur Ruhr. Dieselben Zeichen leuchteten aber auch jenseits des Rheines bis tief in die Eifel hinein; von den Höhen der Ahr bis nach Neuß waren sie zu erblicken. Man sah sie ferner bis tief hinein ins Bergische Land und so riefen sie in Stunden der Gefahr rasch den Landsturm herbei, die zahlreiche und treue Ritterschaft, die zum größten Teil in den Kämpfen des Landes erloschen ist, und das treue bergische Volk, Männer und Junggesellen, in den landesüblichen und der Zeit entsprechenden Waffen. „He rohmrieke Berge", so hallte dann unserer Vorfahren froher Schlachtruf aus dem Unterbergischen, „He rohmriche Berge" antworteten unsere Oberbergischen Väter und in wenigen Stunden füllten sich die Hallen und Zinnen der Burgen und die festen Plätze mit wackeren, kampferprobten und kampfesfrohen Männern.

Die beiden Burgen und die feste Bergeshöhe vom Hinterland abzuschneiden, wäre schon ein großes Unternehmen mit wenig Aussicht auf Erfolg gewesen, im Gegenteil von Osten her konnten Roß und Reisige, Mannschaften und Fahrzeuge ungestört und frei nach Bensberg ziehen, wenn auch harter Kampf vor dessen Westseite tobte und eine energische Belagerung den Berg zu umklammern suchte. Die mittelalterliche Belagerungs-Artillerie mußte sich wohl in der Regel am Fuße des Berges halten und was sie von da aus gegen die Felsen und Burgen von Bensberg ausrichtete, wird nicht viel gewesen sein.

So wird es erklärlich, wenn wir von häufigen, aber stets vergeblichen Belagerungen hören, die Wochen, selbst Monate lang dauerten, und wenn man uns von Gefechten erzählt, deren einige sogar als Schlachten bezeichnet werden, die vor Bensbergs Mauern geschlagen worden sein sollen. Mit seinen stets offenen östlichen, heimatlichen Verbindungen, seinen beiden festen Burgen und geräumigen geschützten, festen Plätzen hatte Bensberg eine hohe Bedeutung als Truppen-Sammelplatz und als Ausfallort, namentlich den vielfach feindlichen Erzbischöfen von Köln gegenüber.

So ist Bensberg ganz gewiß nicht nur die bedeutendste und älteste, sondern auch die zumeist bewohnte und interessanteste Herrscherburg unserer Heimat, ihrer Grafen und Herzöge gewesen.

Möchte es mir durch die hier gegebenen Anregungen gelingen, in weiteren Kreisen, namentlich unter meinen bergischen und Bensberger Landsleuten Interesse für Bensberg zu erwecken.

Digitized by Google

Vielleicht läßt einmal ein Kommandeur des Kadettenhauses, der sich für die alte Geschichte seines Platzes interessiert, während der Sommerferien auf dem Haupthofe des Schlosses ein paar Gräben ziehen, um nach den alten Fundamenten, die ich dicht unter der Oberfläche vermute, zu suchen. Möglich aber auch, daß die Kuppe höher lag als der jetzige Schloßplatz.

Vielleicht aber erfreut uns bald einmal ein wirklich tüchtiger Geschichtsforscher, ein Kenner unserer bergischen Geschichte, mit einem guten Werke, das uns reichliche und sichere Kunde bringt über die alte Residenz unserer heimischen Grafen und Herzöge, die sich auf das Engste verbunden zeigen wird mit der bergischen Geschichte überhaupt.

Wir würden dann ein geistiges Wiederauferstehen des alten Herrscherschlosses erleben, wie wir ein thatsächliches bei dem herrlichen Schlosse zu Burg erleben konnten.

Dasselbe Interesse unseres Volkes, das seine schöne Heimat liebt, welches den Erfolg bei Schloß Burg ermöglichte, würde einem guten Buche über Bensberg sicher sein, auch in unserem Heere würde ein großer Teil des Offizierkorps aus leicht erklärlichen Gründen ein lebhaftes Interesse dafür bethätigen.

Zu den beiden Karten
bitte ich folgende Bemerkungen machen zu dürfen.
(Zu III und IV.)

Es war mir nicht möglich, eine Spezialkarte von Bensberg zu finden, welche das Gelände in genügend großem Maßstabe und Deutlichkeit zeigte.

Ich habe versucht, solches durch die beiden Kartenblätter zu erreichen, bitte aber zu bedenken, daß das Zeichnen von Karten eine mir vollständig fern liegende Arbeit ist.

Skizze I soll die Lage der beiden Burgen bezw. Schlösser zu einander und des ganzen Bensberges zu dem westlichen Rheinthal und dem östlichen Bergischen Berglande verdeutlichen.

Durch Skizze II habe ich versucht vor Augen zu führen, wo ich die Kuppe, auf der die alte Hauptburg lag (eventuell die Bärenkubbe), suche und wo sie sich von dem östlich dahinter liegenden Berge (eventuell dem Berge Unserer lieben Frau) schied.

Digitized by Google

Der Graben, der die beiden Höfe trennte, ist heute noch auf der Nordseite des Schlosses bei A zu sehen, auf der Südseite ist bei B das betreffende Stück überdeckt und mit grauen Steinplatten belegt.

Östlich dieses Grabens, der an beiden Enden an die breite, tiefe Einbuchtung anschließt, bezw. diese beiden verbindet, beginnt der Berg „Unserer lieben Frau?" dessen westliches Ende durch Abgraben zu einem Plateau umgeschaffen ist, auf dem der Mittelbau des Schlosses steht, ebenso auf der Nordseite der Wirtschaftshof, auf der Südseite der Bauhof und Treibhaushof.

Diesen östlichen Berg habe ich mit einer punktierten Linie umrissen.

Westlich des Grabens liegt die eigentliche Nordwestkuppe, ich glaube die Bärenkubbe. Ihre Höhe ist ganz von den Außenmauern des Schlosses bezw. seiner Flügelbauten umschlossen. Auch diese Kuppe mag bis auf gleiche Höhe mit dem östlichen Plateau eingeebnet sein. Durch eine punktierte Linie habe ich auch diesen Berg begrenzt.

Die 1840 gebauten Quergebäude, südliche und nördliche Anbauten ans Schloß, liegen außerhalb dieser beiden punktierten Linien in der tiefen Einbuchtung, welche die beiden Höhen voneinander trennte.

Da, wo der Mittelbau des Schlosses steht, ist entweder nur eine schmale Schlucht oder nur ein künstlicher Trennungsgraben gewesen und 1710 mit überbaut und verschüttet worden.

V.

Leider habe ich erst nach Beendigung der vorstehenden Abhandlungen das schon 1890 erschienene Buch: „Bensberg und sein Kadettenhaus" von C. Neubourg, erhalten.

Verfasser hat, als wissenschaftlicher Lehrer an der Anstalt selbst, offenbar Quellen zur Verfügung gehabt, welche sehr viel Interessantes enthalten müssen. Leider bezeichnet er sie nirgends näher.

Die Angabe auf Seite 8, daß sich Spuren angeblicher Römerschanzen am Abhange des Hardtberges finden sollen, ist wohl eine Verwechslung mit der gegenüberliegenden „Erdenburg".

Auch die Erklärung auf Seite 9 „Bansbure = Bannbauer" scheint mir nicht richtig zu sein.

Digitized by Google

Auf Seite 10 interessiert besonders die Angabe: „Graf Engelbert I (1160—1189) verweilte gern in Bensberg; er hat die schon längere Zeit hier bestehende Burg umgebaut und wohnlich eingerichtet. Aus Anlaß dieses Umbaues wird auch ein älteres Schloß erwähnt, das schon zur Zeit der Ottonen zerstört sei, da es Räubern als Schlupfwinkel diente." (Otto I. seit 936, Otto III. gestorben 1002.) Quellenangabe fehlt.

Seite 13. „Einer der Söhne des Herzogs Gerhard II. 1437—1475 verlobte sich schon in jungen Jahren mit einer Cleveschen Prinzessin und dieser wurde im Ehevertrage das Schloß zu Bensberg mit dem Kellnereigebäude (dem jetzigen alten Schlosse) als Wittum bestimmt." — Leider wieder ohne Quellenangabe.

Hier wird also ganz deutlich von dem eigentlichen Schlosse zu Bensberg und außerdem gleichzeitig von dem alten Schlosse, der Kellnerei gesprochen, ein sicherer Beweis für die Richtigkeit der Bensberger Tradition.

Seite 14. 1575. „Schon in früheren Jahren hatte Herzog Wilhelm das halb verfallene Schloß niederreißen und das Kellnereigebäude wohnlich herrichten lassen". ohne Quellangabe, aber wiederum eine Bestätigung der bis dahin unsicheren Angaben.

Seite 27. Umbau 1838—1842.

„Bei dieser Gelegenheit wurde die große Steingrube zwischen dem Schlosse und der Schule (dem jetzigen Gebäude des Amtsgerichts) ausgefüllt und der Garten aufgeschüttet, welcher rechts vor dem Eingang des Schlosses liegt." — Ohne Quellangabe.

Rechts vor dem Eingang, kann nur heißen „rechts beim Heraustreten aus dem Schloß", denn der Garten zur Linken steht auf gewachsenem Felsen.

Von diesem Steinbruch und von dieser Aufschüttung habe ich früher nie gehört.

Ein großer Steinbruch lag also vor der Westseite des neuen Schlosses, an der Stelle, wo jetzt der einzige, nicht steile Zugang ist. Und dieses Loch zog sich bis zur Nordwestkante des Schlosses; der Garten dort, der Weg und der obere Teil des Gartens des katholischen Pfarrhauses sind aufgeschüttet. Das ist auch noch ganz deutlich zu sehen, die Aufschüttung geht hinunter bis zu den ersten Häusern am Milchbornsberg und ist mindestens 12 Meter tief.

Die Höhe, auf welcher die katholische Kirche steht, ist also durch einen tiefen, breiten Einschnitt, der als Steinbruch ausgenutzt

Digitized by Google

wurde und jedenfalls für den Feind recht unzugänglich gemacht war, gänzlich von dem eigentlichen Schloßberge abgetrennt gewesen, bis auf den Weg, der von der Südwestecke des Schlosses vom höchsten Felsen herkommt und jetzt noch der gewohnte Kirchweg ist.

Damals führte er dann wohl der Front der Burg entlang, aber von dieser durch den Steinbruch getrennt über die Höhe des westlichen Kammes zur Kirche hin.

1710 beim Neubau des Schlosses hat man sich demnach damit begnügt, einen graden, mäßig steilen Weg von Westen her durch die Felswand zu brechen und ihn dann durch das Loch durch als aufgeschütteten Weg, da, wo die 2 Schnecken und jetzt das Kriegerdenkmal stehen, bis zum Schloßeingang weiter zu führen, dort traf man dann wieder auf den gewachsenen Felsen.

Durch diese Mitteilung ist also festgestellt, daß der Schloßberg (die Bärenkuppe?) auch nach Westen hin vollständig sturmfrei auf steiler Höhe lag, der letzte Zug, der mir an meinem Bilde noch fehlte. Nach Seite 4 liegt der Schloßhof 179,6 Meter hoch.

Sehr freundlich würde es sein, wenn Herr Neubourg seine Quellen namhaft machen wollte, sie enthalten gewiß noch viel Interessantes über Bensberg.

Wir werden also jetzt drei getrennte Berge annehmen müssen:

1. Die Osthöhe, auf der jetzt der Schloßgarten liegt, mit dem abgegrabenen Plateau, auf dem der Mittelbau des neuen Schlosses steht. (Berg unserer lieben Frau?)
2. Die Nordkuppe (die Bärenkuppe?), auf der jetzt der Schloßplatz liegt.
3. Die Westhöhe, auf der jetzt die Pfarrkirche steht.

Der Südhang, auf dem das alte Schloß liegt, ist der nach Norden steigende, massive Unterbau der Nordkuppe und zugleich die Vorstufe zu der Osthöhe.

VI.

Legende, aus den hinterlassenen Papieren des Pastor Aegidius Müller.

Graf Engelbert von Berg, welcher im Jahre 1188 das Schloß Bensberg bedeutend erweiterte und verschönerte, verweilte häufig mit seiner Gemahlin, der schönen Girita von Geldern, und seinen drei Kindern auf demselben. Eines Tages war die Tochter desselben,

Digitized by Google

die kleine Jutta, ausgegangen, um in der Nähe des Schlosses schneeweiße Maiglöckchen zu suchen. Plötzlich springt aus dem nahen Walde eine zottige Bärin hervor, ergreift das Kind und eilt mit ihm durch das Dickicht davon. Die Eltern, welche von einem Fenster des Schlosses herab den Raub ihres Kindes angesehen, eilen in größter Angst herab, der Vater verfolgt die Spur des Raubtieres, die Mutter und ihre beiden Söhnlein wollen ihm nachfolgen, allein bald verlassen die letztere die Kräfte, von Angst und Anstrengung erschöpft sinkt sie im Walde ohnmächtig zusammen. Auch der Vater hatte die Spur des Raubtieres verloren, auf seinem eiligen Rückzuge findet er seine Gattin, umgeben von den beiden Söhnen, die sie jammernd umstanden, am Fuße eines Baumes liegen, und auf seinen Armen trug er sie traurig zum Schlosse zurück. Voll Bestürzung eilen alle Bewohner des Schlosses zusammen, kaum haben sie die betrübenden Begebenheiten erfahren, da steigt der treue Burgvogt Rüdiger mit all seinen Knechten zu Pferde, um die Bärin zu verfolgen, alle Andern bemühen sich, die Herrin ins Leben zurückzurufen.

Allmählich kehrt das Leben zurück, sie schlägt die Augen auf und blickt verwirrt um sich her. Sobald sie sich aber des schrecklichen Vorfalls erinnert, wirft sie sich vor dem Bilde Mariens, der alliebenden Mutter, das sich in einer Nische des Zimmers befindet, nieder, nimmt ihm das Jesuskind aus den Armen und betet: Bist du eine liebende Mutter, so weißt du, wie sehr es schmerzt, ein Kind zu verlieren, fühlst du Erbarmen, so gieb mir meine Jutta wieder — dein Kind erhältst du nicht eher, bis du mir meine Jutta wieder erstattet hast. — Inzwischen verfolgte Rüdiger, von seinen Knechten und trefflichen Jagdhunden unterstützt die Spur des wilden Tieres, nicht achtend des heftigen Gewitters, das sich entlud, und des starken Regens, der unabläßig vom Himmel herabströmte. Mochte sein Pferd sich vor den zuckenden Blitzen bäumen, mochten auch seine Gesellen vor Ermüdung zurückbleiben, er überwand alle Schwierigkeiten. Endlich findet er am Ufer der Agger auf einer Wiese das Kind über der tot dahin gestreckten Bärin schlafend liegen. Voll Freude hob er das Kind auf seine Arme, dieses aber erzählte ihm, nachdem es erwacht war, im Traume sei es ihm vorgekommen, als habe die Bärin es zerrissen, von der lieben Mutter Gottes sei es aber wieder ins Leben zurückgerufen und seine Wunden geheilt worden, und wirklich erblickte man auch am Halse des Kindes rötliche Narben.

Digitized by Google

Da erkannte man die Hülfe Mariens. Auf der Mutter vertrauendes Gebet hatte der Blitz die Bärin erschlagen und Maria das schon zerfleischte Kind wieder hergestellt.

Girita, welche die Macht der Gottesmutter so wunderbar erfahren hatte, wandte sich immer mehr von den weltlichen Dingen ab, trat später in das Stift zu Essen und starb als Äbtissin daselbst im Rufe der Heiligkeit.

An der Stelle, wo Rüdiger das Kind gefunden hatte, ließ Graf Engelbert eine Kapelle und eine Burg erbauen, welche er Rüdiger zum Lehen gab; die Ruinen von Bärnsau, wie diese Burg genannt wurde, stehen noch im Aggerthale, oberhalb Overath.

VII.

Der „Bergische Held" Ferdinand Stucker von Weyerhoff.

Nach einer Handschrift in den hinterlassenen Papieren des Herrn Pastor Aegidius Müller.

In dem freundlichen Gutshause Weyerhoff bei Bensberg, welches, wie das gesamte bergische Land, seit 1845 zum preußischen Regierungsbezirke Köln, im Jahre 1795 aber noch zu Kurbayern gehörte, befand sich in dem Zimmer des Erdgeschosses eines stattlichen Wohnhauses, welches ein kleiner Baumgarten umgab, der Oberamtsgerichtsadvokat Mathias Liborius Stucker und dessen Gattin, eine kleine korpulente, stets geschäftige Frauengestalt mit hochroten Wangen und dunkeln lebhaften Augen voll freundlicher Zutraulichkeit, die aber jetzt voll stiller Besorgnis die ernsten Falten beobachtete, welche sich auf der Stirn ihres Eheherrn zu lagern schienen. Er stand finsteren Blickes an einem Fenster des Zimmers, von welchem aus man die nach Bensberg führende Straße verfolgen konnte.

„Der Hermann bleibt lange aus," unterbrach die Gattin jetzt das Schweigen und trat ihrem Manne näher.

„Und wird abgewiesen werden," entgegnete dieser trocken. „Denn dem Oberförster wird jede Gelegenheit willkommen sein, mich seinen Groll fühlen zu lassen."

„Und doch bot er sogleich die Hand, als du und der Oberschultheiß ihn aufgefordert, mit seiner Jägerei bei der Bildung eines Landsturmes thätig zu sein," sprach besänftigend die Gattin. „Und" — setzte sie mit mütterlichem Stolze hinzu, „wo will denn

Digitized by Google

der Herr Oberförster in der ganzen Umgegend einen besseren Schwiegersohn für seine Tochter finden, die ein liebes, gutes Kind ist, als unsern Hermann, der als Ökonom sein Fach gründlich versteht, von der seligen guten Tante das schöne Stadtgut in Mülheim geerbt hat und eine Frau ganz anständig ernähren kann? Hat der Alte es doch stets gern gesehen, wenn unser Sohn Ulrikchen bei allen Festen auszeichnete, die wir gemeinsam gefeiert, und wohl gewußt, warum es just der Hermann war, der alle Botschaften von dir ins Troisdorfer Forsthaus trug." „Juliane," begann der Oberamtsgerichtsadvokat, als die Frau geendet, und wandte sich vom Fenster ab, während ein Anflug von Herzlichkeit den Ernst aus seinen Zügen verscheuchte, „du sprichst und hoffst als Mutter und ich finde dies sehr natürlich; auch bin ich, ohne auf unsere Söhne eitel zu sein, ganz damit einverstanden, daß Hermann so gut wie die andern in den besten Häusern der uns gleichstehenden Familien im weiten Umkreise nicht vergeblich als Freier anklopfen würde. — Aber dies alles wird den Oberförster Prosser gewiß nicht bewegen, dem Sohn eines Mannes so leichten Kaufes sein Kind als Gattin zu geben, der ihn, obgleich zum Wohl des Landes, so tief verletzt. — Du kennst diese eingefleischten Jäger nicht und weißt nicht, mit welch' ganz andern Augen sie eine heilsame Maßregel beurteilen, die sie als eine Verletzung ihrer Rechte betrachten; ein solcher ist auch der Oberförster, und daher sein langjähriger Groll. Wohl aber mußte er sich der eigenen Sicherheit wegen bereit finden lassen, uns gegen den gemeinsamen Feind schützen zu helfen, der jeden Tag wie eine Lawine vernichtend hereinbrechen kann. — Dort kommt der Amtsschultheiß Daniels," fuhr der Sprecher nach einer kleinen Pause fort, „er scheint es eilig zu haben, und gewiß ist es nichts Erfreuliches, was er bringt."

Die Mutter seufzte bei diesen Worten ihres Eheherrn tief auf und ging dem Ankommenden entgegen, der nach kurzem Gruße sich an den Oberamtsgerichtsadvokaten wendete und diesem die Hand drückend begann: „Nun, alter Freund, in Frankreich sind sie zwar mit der Schreckensherrschaft zu Ende, um einer Soldatenwirtschaft Platz zu machen; hier aber scheint man das Schreckenssystem fortzusetzen, denn soeben erhalte ich aus Köln folgende Bekanntmachung des französischen Obergenerals, die dieser erlassen, ehe er noch unser Land betreten."

„Und was verlangt denn der allgewaltige Jourdan?" fragte gespannt Stucker. —

Digitized by Google

„800000 Livre Kontribution, 10000 Zentner Weizen und ebensoviel Roggen, Hafer und Gerste," fuhr Daniels fort, „600 Pferde zum Vorspann für die Artillerie, 1000 Stück Pantalons, Tücher, Mützen, Schuhe, Matratzen und Hemden und so in gleicher Weise Öl, Reis, Honig und Zucker, und das alles soll unser armes bergisches Land diesen fremden Eindringlingen schaffen. — Darum bringt vor allem in Sicherheit, was euch das wertvollste und kostbarste ist, behelft euch mit wenigem: aber nur aus den Augen dieser Kerle geschafft, was nicht niet- und nagelfest ist, denn sowie Obergeneral Jourdan mit der Maas- und Sambrearmee in Wasgau eingebrochen, so nähert sich jetzt General Lefebre mit der Avantgarde von Düsseldorf her. Aber auch der österreichische General Clairfait rückt näher, und zu wiederholten Malen hat er dieses Lumpengesindel, was aus Frankreich jetzt zu uns herüberströmt, total geschlagen."

„Du lieber Himmel, was werden wir noch alles erleben müssen," rief laut aufseufzend die Gattin des Oberamtsgerichtsadvokaten und verließ das Zimmer, um den treuen Freund des Hauses nicht unbewirtet fortgehen zu lassen.

„Diese Nachricht trifft mich nicht unerwartet," entgegnete Stucker trüben Blickes, „und obgleich es mir an Mut nicht fehlt, so bangt mir doch für die nächste Zukunft, da wir die ersten sind, welche die Schreckniſse eines Krieges in diesen Landen empfinden werden, der bald genug ganz Europa entzünden wird." — „Nun, gegen freche Streifpartien werden wir uns wohl schützen können," meinte Daniels, „denn überall regt sich der Mut zum Kampfe gegen diese fränkischen Horden, und dein wackerer Sohn Ferdinand, der, wie so viele von unseren jungen Leuten, bei dem Ausbruch der französischen Revolution in den mordsüchtigen Jakobinern nur Ideale der edelsten Helden sah, hat nach den Greuelthaten jener Blutgierigen bald eingesehen, was von solchem Abschaum der Menschheit zu erwarten ist, wirbt jetzt unabläſſig und hat schon gegen fünfhundert tüchtige Streiter gesammelt, die, mit dem Landvolke vereinigt, welches zur Verstärkung eines Landsturmes aufgeboten, den ersten Angriff eines frechen Haufens wohl aushalten werden."

„Mein Sohn, der ein tüchtiger Jurist geworden," sprach mit Kopfschütteln der Oberamtsgerichtsrat, „scheint leider jetzt mehr Gefallen am wilden Kriegshandwerk zu finden als am ernsten trockenen Jus, und obgleich ich ihm deshalb bitter gezürnt, so kann ich jetzt

Digitized by Google

doch nicht streng darüber richten. Vielleicht ist er von dem unerforschlichen Willen eines höheren Geschicks ausersehen, auf solch einem Wege schnell zu hohem Glück zu gelangen, oder auch bald als Opfer seines Strebens zu fallen, wie diese blutigen Wirren es von Tausenden verlangen werden, da Deutschlands Machthaber zu unserem Unheil unter sich uneinig sind, und des Deutschen Reiches Gewalt nur noch ein Schattenbild ist." — „Nun, Freund, wird es hier herum zu unsicher," rief der Amtsschultheiß und reichte dem Advokaten die Hand, „so kommt zu mir auf Schloß Bensberg. Als churfürstliches Besitztum, hoffe ich, wird man es etwas mehr respektieren, und da wir unsere kleine Besatzung behalten, die allerdings nur aus Invaliden besteht, so scheint es, als solle es als neutrales Gebiet betrachtet werden." Hierauf nahm Daniels aus den Händen der wieder eintretenden Hausfrau das mit Wein gefüllte Glas, trank es aus und rief, zu Hut und Stock greifend: „Ich weiß eure Küche wohl zu schätzen, Frau Gevatterin, aber heute muß ich jeden Imbiß ablehnen und mich beeilen, daß ich wieder nach Hause komme. Wenn euer Hermann kommt, so bittet ihn, daß er mir bei den Lieferungen etwas mit zur Hand gehe; auch liegt schon ein sehr ansehnlicher Vorrat von Getreide auf Bensberg, den ich für die Tage der Not in Sicherheit gebracht wissen möchte, wenn nirgends mehr etwas zu finden." — Nach diesen Worten eilte er fort und die beiden Ehegatten waren wieder allein.

„Ich hörte während eures Gesprächs unsern Ferdinand nennen," fragte mit ängstlicher Besorgnis die Gattin Stuckers; „was hatte denn der Schultheiß über ihn zu sagen?" — „Er lobt den Eifer, mit welchem derselbe den Landsturm organisiert, und das eben ist es, was ihn vor allen andern der Wut der französischen Heerführer preisgeben wird, wenn nicht eine höhere Macht ihn wunderbar schützt," entgegnete der Vater. — „Na, daß der nicht hinter dem Aktentische ruhig sitzen bleiben würde, das habe ich im voraus mir gedacht, denn er war ja schon als Junge mit Leib und Seele Soldat," sprach die Mutter seufzend. „Aber", setzte sie bald darauf mit einem wohlgefälligen Lächeln hinzu, „das muß man ihm lassen, er hat es durch sein energisches Handeln doch schon zu einem gewaltigen Ansehen im bergischen Lande gebracht und, seit er den Aufruhr der Hüttenarbeiter unterdrückt durch nichts, als durch seinen moralischen Einfluß, sich überall Vertrauen und Achtung erworben." — „Wenn ihm daraus nicht Unheil er-

Digitized by Google

wächst, will ich gern vergessen, daß er meinen Lieblingsplan mir vernichtet, und ein Fremder einst die schöne Praxis erhält, die ich ihm übergeben wollte," entgegnete der Amtsgerichtsadvokat und reichte der Gattin fast wehmütig die Hand. „Möge der Himmel uns alle schützen und fest zusammenhalten lassen in trüben Tagen, die nicht lange mehr fern bleiben werden."

„Das walte Gott," fügte die Gattin bei, die Hände wie zum Gebet faltend, und wendete sich jetzt nach der Thüre, vor welcher das freudige Gebell eines Hundes laut wurde. „Da ist der Hermann in der Nähe," rief sie und lief einem schönen, hochaufgeschossenen, blonden jungen Mann entgegen, der 28 Jahre alt, obgleich schlank, doch eine kräftige Gestalt war, und dessen Antlitz, frisch und gesund, von unverdorbener Jugendkraft zeugte. Jetzt aber warf er halb verdrießlich die Mütze auf einen Stuhl und rief zu den Eltern sich wendend aus: „Der Gang war vergebens!" — „Also abgewiesen?" fragte der Vater, dem Sohne fest ins Auge schauend. — „Nun, wenn der Oberförster dies auch nicht in bestimmten Worten ausgesprochen, so kann man es doch dafür annehmen," entgegnete der Sohn verstimmt. — „Und Ulrike, wie fandest du sie? War sie zugegen, als du die Bitte um ihre Hand an den Vater richtetest?" fragte drängend die Mutter.

„Ich fand Ulrike mit ihrer Tante in der Nähe des Forsthauses, da ich sie hatte wissen lassen, um welche Zeit ich kommen würde," begann der Sohn erzählend. „Sie kam mir herzlich und ermutigend entgegen und teilte mir mit, daß sie gestern abend schon mit ihrem Vater, der sie wie seinen Augapfel hütet, meiner Bewerbung wegen eine ernste Unterredung gehabt, bei welcher auch die Tante sich auf das wärmste für mich verwendet, aber von dem Alten keine bestimmte Erklärung erlangt habe. Als ich nun heute kam und um seine Einwilligung zu unserm Herzensbunde bat, entgegnete er mir mürrisch, daß jetzt, wo jeden Tag der Krieg losbrechen könnte, keine Zeit sei, ans Freien und Hochzeithalten zu denken, und daß erst der Himmel wieder heiterer über dem bergischen Lande werden müsse, ehe er davon weiter hören wolle. Was unsere Familie beträfe, so verstehe es sich von selbst, daß eine nähere Verbindung mit uns seinem Hause nur zur Ehre gereichen könne, und der Oberförster setzte hier nicht ohne ein spöttisches Lächeln hinzu: „Der Herr Oberamtsgerichtsadvokat steht ja sogar bei Hofe in so gewaltigem Ansehen, daß selbst Se. Excellenz der Oberlandjäger-

Digitized by Google

meister sich hätte dem fügen müssen, was er von Sr. kurfürstlichen Gnaden verlangt."

„Aha," lächelte Stucker, „dachte ich es doch, daß der alte Groll noch nicht überwunden! Aber in etwas muß ich dem Oberförster recht geben; die jetzige Zeit ist eben nicht zum Freien geeignet, und es wird gar bald auch für dich ernster zu thun geben. Darum beruhige dich, Hermann; der Bescheid ist so ungünstig nicht, als ich befürchtete." — „O, was mich betrifft, so habe ich keine Sorge, daß ich und Ulrike nicht zum Ziele gelangen werden," entgegnete wieder neu ermutigt der Sohn. „Wir haben uns heute wiederholt gelobt, nicht von einander zu lassen in Glück und Not und werden fest zusammen halten, wie es auch komme."

„Und hast du von Ferdinand nichts vernommen, der nun schon seit mehreren Tagen nicht in seine Wohnung zurückgekehrt?" fragte voll ängstlicher Besorgnis die Mutter. — „Ich traf ihn und er hat mir aufgetragen, euch herzlich zu grüßen; es ginge alles nach Wunsch, und morgen vielleicht würde er wieder in Bensberg eintreffen." — „Und wo?" fragte gespannt der Vater. — „Drei Stunden von hier auf der Königswiese im Frankenforste," entgegnete Hermann. „Dort übte er mit einem Rittmeister von den Barko-Husaren eine Schar Waldarbeiter im Schießen nach der Scheibe." — „Barko-Husaren?" rief freudig überrascht der Oberamtsgerichtsadvokat. — „Dann ist die österreichische Armee im Anzuge?" — „Es ist ein Regiment Barko-Husaren in Siegburg und Honnef eingerückt, und auch nach Bensberg wird ein Detachement zu liegen kommen, während in Mülheim Infanterie erwartet wird," entgegnete Hermann und wandte sich zum Fortgehen. — „Ach Himmel, du willst auch schon wieder fort?" fragte die Mutter bangend.

„Wenn ich euch hier etwas helfen kann, so will ich wohl noch bleiben," sprach Hermann, „aber sonst möchte ich mich beeilen, daß ich nach Hause komme, da man das Stadtgut gewiß nicht ohne Einquartierung lassen wird, und es noch so manches zu ordnen und zu verbergen gibt, wo man selbst dabei sein muß." — „So gehe mit Gott, mein Sohn," sagte der Vater, dem Scheidenden die Hand reichend; „wir werden hier ebenfalls unsere Maßregeln treffen. Sprich in Bensberg beim Amtsschultheiß noch einmal vor, wenn dir Zeit bleibt, denn er wird deiner auch bedürfen." — „Und begieb dich nicht voreilig in Gefahr," warnte die Mutter, den Sohn bis vor die Thüre begleitend, und ging dann still in die

Digitized by Google

Küche, wo sie unbemerkt vor dem Gatten in einem Thränenerguß Linderung der inneren Angst fand, mit welcher die Sorge um die Ihrigen und um Hab und Gut das Herz ihr erschwerte.

Die Bewohner der kleinen schutzlosen Orte des bergischen Landes erlebten zu Anfang des Monats September des Jahres 1795 qualvolle Tage der Unruhe und Besorgnis, ehe noch die ersten Kohorten der französischen Armee diese Gegenden betraten. Immer trüber wurden die Aussichten auf die nächste Zukunft, immer schreckenvoller die Nachrichten von den verübten Greuelthaten der unter dem Obergeneral Jourdan sich nahenden Maas- und Sambre-Armee. Überall war man beschäftigt, das Wertvollste des beweglichen Eigentums vor der Plünderungswut der Sanskulotten zu verbergen; überall in den Städten und Dörfern und in den stillen Thälern der Wiehl, der Sieg oder Agger bildeten sich bewegliche Kolonnen unter Anführung des Sohnes des Oberamtsgerichtsadvokat Stucker, des Vikars zu Offermannsheide Peter Ommerborn, des Seminaristen Herkenrath und des Notars Hauck.

Schwer lagen diese trüben Tage auch auf dem Herzen der Gattin Stuckers, die vorzüglich um ihren Sohn Ferdinand in steter Angst lebte, dessen Feuereifer für das Wohl des Vaterlandes ihn oft in Lebensgefahr brachte, und welcher später unter dem Namen „der bergische Held" allgemein bekannt wurde. — Aber auch um Hermann, den sie gern recht bald als glücklichen Gatten an Ulrikens Seite gesehen hätte, und den nicht nur das unruhige Treiben der nun folgenden Tage auf seinem Gute in Mülheim festhielt, sondern dessen Verbindung mit der ihr so lieben Tochter des Oberförsters sie auch in unbestimmte Ferne hinausgeschoben sah, sorgte sich das treue Mutterherz, sowie um ihren dritten Sohn Anton, der, bereits ein geachteter Arzt zu Wipperfürth, nur selten im elterlichen Hause einsprechen konnte und ebenfalls noch nicht verheiratet war.

Ihr Eheherr war ein wegen strenger Rechtlichkeit und biederen, deutschen Charakters allgemein geachteter Mann, der sich um die Landwirte der Umgegend besonderes Verdienst erworben hatte und dafür stets dankbar genannt wurde. Denn während mehrere Jahre hindurch viele Dorfschaften vergeblich Bitten und Beschwerden bei der Regierung wegen des für die Fluren und Felder des bergischen Landes so verderblich überhandgenommenen Wildstandes im Königs- und Frankenforste eingereicht hatten, war

Digitized by Google

Stucker direkt nach München gereist und hatte dem Kurfürsten Karl Theodor so ernste Vorstellungen hierüber gemacht, daß er im Jahre 1789 einen Befehl erlangte, demzufolge zwischen Idelsfeld und Troisdorf 6000 Stück Hirsche weggeschossen werden mußten. — Die Regierung dieses Kurfürsten war keine gute zu nennen, denn Pfaffen, Maitressen und deren Günstlinge wirkten korrumpierend auf die Staats- und Regierungsgeschäfte ein, Ämter und Stellen waren käuflich, Karl Theodors Eitelkeit und Sinnenlust kostete ungeheure Summen, und das Staatsvermögen wurde für die Erhebung und Bereicherung seiner zahlreichen unehelichen Kinder auf das gewissenloseste vergeudet. — Um so überraschender war daher, daß der ernste schlichte Oberamtsgerichtsadvokat am kurfürstlichen Hofe zu München jenen Befehl erwirkte, den zu verhindern der Oberlandjägermeister und dessen Anhang alles aufgeboten hatte. Die Bauern segneten den wackeren Mann, die Jäger aber waren wütend darüber und ließen später zu wiederholten Malen ihren Groll an den Gliedern der Familie Stucker aus, sowie auch sein alter jahrelanger Freund, der Oberförster Prosser in Troisdorf, ihm darob gram wurde und ihm viele Jahre hindurch grollte, obgleich während dieser Feindschaft zwischen Stuckers Sohn und des Oberförsters Tochter ein Liebesverhältnis entstanden, welchem der letztere nur deshalb nicht sofort entschieden entgegengetreten war, weil er seine Tochter über alles liebte und die Thränen derselben ihn oft Haß und Groll gegen den Oberamtsgerichtsadvokat vergessen ließen. Überdies vermochte auch seine Schwester, die nach der Oberförsterin Tode die Wirtschaft des Bruders führte, sehr viel über ihn und war die Schützerin dieses Liebesbundes. Aber soviel hatte der alte Herr den Verbündeten gegenüber sich doch vorbehalten, daß er bei der ersten Bewerbung des jungen Stucker, den er als einen tüchtigen Ökonomen sehr hoch schätzte, nicht gleich ja sagte, und die Liebenden sich noch längere Zeit in Geduld üben mußten.

Der Weyerhoff liegt dicht bei Bensberg, einem kleinen Dorfe, das am Westabhange eines Berges liegt, auf dessen höchster Höhe Kurfürst Johann Wilhelm sich um 1710 ein herrliches Schloß erbaute. Schon früher erhob sich hier die Hofburg der Grafen von Berg, und bereits in der Römerzeit soll nach der Sage Kaiser Valentian hier ein Kastell errichtet haben. Jetzt ist das Schloß mit seinen 256 Zimmern zu einer Kadettenanstalt umgewandelt worden, im Jahre 1795 aber diente es dem Amtsschultheißen nebst

Digitized by Google

mehreren Beamten und einer kleinen pfälzischen Invalidenabteilung zur Wohnung und war oft das Hauptquartier derjenigen Befehlshaber, deren Truppen bei Ausbruch der Feindseligkeiten in und um Bensberg lagerten.

Jubelnd hatten die Bewohner Bensbergs und der nahegelegenen Ortschaften die Husaren des österreichischen Regimentes Barko empfangen, von welchem eine starke Abteilung am 5. September in Bensberg und Weyerhoff Quartiere nahm und deren Befehlshaber seine Wohnung im Schlosse bezog; eifriger betrieben die Anführer des Landsturms dessen Waffenübungen, denn immer näher kam die Gefahr, und schon am 6. September 1795 hatte der französische Obergeneral Jourdan unter dem feindlichen Feuer den kühnen Rheinübergang bei Düsseldorf vollbracht, obgleich er, von Pichegrü nicht unterstützt, bald darauf dem österreichischen General Clairfait weichen mußte.

Aber schon am 8. September brachen diese befreundeten Truppen wieder auf, verließen eilig die Gegend, und statt ihrer rückten am 10. September die ersten Franzosen in Bensberg ein, ein Gemisch von allen Truppengattungen, welche sofort vom Ortsvorstand 150 Louisdor verlangten, und als diese nicht geschafft werden konnten, mehrere der angesehensten Einwohner aufs Schloß schleppten, wo der kommandierende Offizier sich zuletzt zwar mit 36 Kronthaler begnügte, die Soldaten aber ungestraft im Orte plündern ließ und tags darauf wieder abzog, um neuen Zuzügen Platz zu machen. Doch sollte dies nur das Vorspiel eines langen, blutigen Dramas sein, und die Anführer des organisierten Landsturms, welche sich glühend darnach sehnten, diese Streifkorps zurückzutreiben, mußten jetzt so geheim als möglich ihre Verbindung fortsetzen, denn in Mülheim war General Lefevbre mit der Avantgarde der Maas- und Sambrearmee eingetroffen, welcher das Gros der Armee folgte.

Den Vorstellungen des Amtsschultheißen nachgebend, hatte der Oberamtsgerichtsadvokat mit seiner Gattin in einem von dem bunt und wild bewegten Treiben des täglichen Verkehrs abgelegenen Teil des Schlosses eine Wohnung bezogen, sein Haus in Weyerhoff einem alten, als treu erprobten Gärtner zur Beaufsichtigung überlassen und gleich den übrigen Bewohnern der Gegend alles Wertvolle sicher verborgen. Sein Sohn Ferdinand, obwohl selten daheim, blieb in seinem Hause in Bensberg wohnen, der Ökonom auf seinem

Digitized by Google

Gute in Mülheim und der Oberförster in seinem wohlverwahrten und abgelegenen Forsthause zu Troisdorf, in welchem, wie er sich zum Troste sagte, außer sechs Jägerburschen ein zahlreiches, zur Ökonomie der Oberförsterei gehöriges Gesinde wohnte und unweit derselben eine Kolonie Waldarbeiter bald zur Hilfe herbeieilen konnte, sobald Gefahr nahete, von einem der vielen im Lande herumstreifenden Marodeurhaufen überfallen zu werden.

In Mülheim selbst hielt General Lefevbre strenge Manneszucht, aber wie überall mußten auch dort die Einwohner hohe Tafelgelder für die Offiziere und bedeutende Naturallieferungen für die Soldaten schaffen. Anders ging es in Bensberg und andern Dörfern. Dort war der Befehlshaber einer Schwadron blauer Husaren unersättlich in seinen Forderungen, und als diese nicht erfüllt werden konnten, erfolgten Mißhandlungen und rohe Plünderung, sodaß nur das Flehen seiner Eltern und des Amtsschultheißen den jungen, eben in Bensberg anwesenden Stucker abhielt, Gewalt gegen Gewalt zu gebrauchen. Als aber die ärgsten Frevel der zügellosen Soldateska sich täglich wiederholten, ging auf Bitten der Gemeindemitglieder Ferdinand Stucker und der Notar Hauck nach Mülheim, um dort vom General Lefevbre eine Schutzwache zu erwirken. Die Gefahr nicht scheuend, traten sie nachts ihren Weg an, wurden aber unterwegs wiederholt angehalten und unter den Augen von Offizieren ausgeplündert und sogar der Kleidungsstücke beraubt, so daß sie, um sich nur melden zu können, beim Postmeister in Mülheim erst Oberröcke leihen mußten. Lefevbre hörte ihre Klagen über die Schandthaten der französischen Soldaten ruhig an, welche Stucker ihm in flammendem Zorn schilderte, ließ sich vier Carolin Douceur zahlen und gab den Abgesandten zwei Husaren mit, die darauf auf das schwelgerischste bewirtet zu werden verlangten und zuletzt selbst den ganzen Ort plündern halfen. Darüber geriet Stucker in Wut und kam mit denselben in Streit, worauf er als Gefangener nach Deutz ins Hauptquartier geschleppt wurde.

Voll stummen Ingrimms mußten die Verbündeten dieses nichtswürdige Verfahren erdulden, und obwohl in den unzugänglichen Waldschluchten des Frankenforstes die Anzahl der Streiter mit jedem Tage stieg und nur auf ein Zeichen der Anführer wartete, um sich auf ihre Peiniger zu stürzen, so mußten sie sich doch ruhig verhalten, so lange Lefevbre noch in Mülheim lag, und die Bru-

Digitized by Google

talität und Raubgier der Dragoner- und Husarenabteilung ungestraft über sich ergehen lassen, welche beordert wurden, die Lieferungen der Naturalien für die Armee einzutreiben, die man so hoch ausgeschrieben hatte, daß nicht die Hälfte davon zu schaffen war.

So war der September vergangen und immer rücksichtsloser wurde die Herbeischaffung der noch zu liefernden Lebensmittel betrieben, von welchen wieder aus den umliegenden Dörfern das letzte, was noch zu finden gewesen, durch die von Dragonern eskortierten Landleute in das Magazin zu Bensberg abgeliefert worden war, und finsteren Blickes saß an einem trüben Oktobertage der Amtsschultheiß Daniels mit dem Gerichtsschreiber und Ortsvorsteher in dem großen Sessionszimmer des Schlosses, in dessen Flügel sich die amtlichen Büreaus befanden. Ihnen gegenüber hatte ein Husarenrittmeister nebst einem Dragonerleutnant Platz genommen, während die Bauern aus den umliegenden Dörfern, welche Getreide, Fleisch und Wein hatten herbeifahren müssen, einen Halbkreis um die an der Tafel Sitzenden bildeten und Wachen die Thüren des Zimmers besetzt hielten.

„Meine Herren," begann jetzt der Amtsschultheiß mit ernster und fester Stimme, indem er sich an die Offiziere wendete und auf die versammelten Bauern hinwies, „Sie haben gehört, daß unsere arme Landschaft nichts mehr auftreiben kann. Ich bitte daher, verschonen Sie uns mit noch ärgerer Quälerei als bisher; wir können nicht mehr liefern, wenn wir nicht selbst Hunger leiden sollen." — „Die Ordre lautet für hiesige Gegend auf 1000 Zentner Weizen, 2000 Zentner Hafer, 400 Zentner Gerste u. s. f., von alledem ist noch nicht die Hälfte da," entgegnete barsch der Rittmeister und schlug mit der geballten Faust auf ein vor ihm liegendes Schreiben. „Darum hilft kein Zögern, Ihr müßt es schaffen und sofort soll verladen werden, was bis jetzt hier eingebracht. Das Fehlende wird schon zum Vorschein kommen, wenn wir Euch den roten Hahn aufs Dach setzen. Oder", fügte er höhnend hinzu, „wollt Ihr uns leugnen, daß noch Vorräte genug vorhanden, die Ihr für die Österreicher aufbewahrt, von denen Ihr, thöricht genug, mehr Schonung hofft, als von uns? Dann müßtet Ihr keine Verräter unter Euch haben, die uns schon suchen helfen sollen, wo noch zu finden, was wir verlangen." Und höhnisch auflachend verließ er mit dem Dragoneroffizier und der Wache das Zimmer.

Der Amtsschultheiß aber rief in wildaufbrausendem Zorn:

Digitized by Google

„Nichts sollen diese Buben bekommen, nicht einen Zentner.“ Darauf wendete er sich zu den Bauern und sprach: „Ihr habt gehört, was wir alle von diesen Freiheitshelden zu erwarten haben; wollt Ihr genau befolgen, was ich Euch jetzt befehlen werde, so schafft Ihr Euch für diesmal das Gesindel vom Halse.“ — „Wir wagen alles daran,“ entgegneten die schon längst gegen ihre Peiniger mit Haß erfüllten Bauern.

„Nun denn, so hört,“ fuhr der Amtsschultheiß fort, „die kaiserliche Armee ist im Anzuge, darum drängen diese Kommandos so hastig auf Verladung der Vorräte. Sucht Ihr aber jetzt beim Aufladen des Getreides soviel als möglich durch Ungeschick und Streit zu zaudern, so hoffe ich zu retten. was hier liegt, und die Franzosen vertrieben zu sehen. Denn eine starke Abteilung unseres Landsturms steht wohlbewaffnet bereit, auf das erste Zeichen herbeizueilen, und wie ich genau weiß, verläßt morgen auch das unter Lefevbre stehende Truppenheer unsere Gegend, denen diese Kommandos mit dem Proviant folgen sollen. Also gezaudert, soviel als möglich.“ — „Das soll nicht schwer halten!“ riefen einstimmig die Bauern und begaben sich nach den nahe bei dem Schlosse gelegenen Magazinen, vor denen Wagen an Wagen stand, um den Transport zu bewirken. Husaren und Dragoner hielten mit gezogenen Säbeln dabei, aber so heftig auch die Wachen drängten, man kam nicht zum Fortschaffen, denn was die einen aufluden, warfen die andern herunter, neue Säcke bekamen plötzlich Löcher, aus welchen das Getreide herauslief, die Wagen fuhren einander in die Räder, daß die Deichseln brachen, Pferde, denen man Zunder in die Ohren gelegt, stürzten rasend mit den Karren davon und endlich entstand unter sämtlichen Fuhrleuten eine allgemeine Rauferei.

Vergebens fluchte und wütete der Rittmeister; die Dragoner und Husaren, welche den Tag zuvor rücksichtslos drauf losgeschlagen haben würden, sahen dem tollen Gewirre verlegen zu, denn immer drohender wurde die Haltung der neugierig herzuströmenden Volksmenge, und überall ragten aus dem dichten Haufen Sensen, Heugabeln und Dreschflegel hervor. „Haut die Hunde nieder, wenn sie noch länger zögern,“ schrie der Rittmeister und sprengte rücksichtslos in einen dichten Trupp der sich Streitenden; ein Schrei des Schreckens, von Verwünschungen begleitet, ertönte, denn einer der Bauern war durch das Pferd zu Boden geworfen worden.

Digitized by Google

Aber zu gleicher Zeit sah sich auch der Rittmeister von bewaffneten Männern umringt, die ihm in die Zügel fielen und vom Pferde herabrissen, während ein lautes Hurrageschrei erfolgte und eine starke Schar Bewaffneter den Berg heraufstürmte. Bald hatte man sich auch des Dragonerleutnants bemächtigt; die Reiter, als sie ihre Offiziere gefangen genommen sahen, ergriffen die Flucht, wurden aber von dem nachfolgenden Landsturm verfolgt und nur einer der Husaren erreichte Mülheim, von wo aus von den noch vorhandenen Truppen 1200 Mann, Fußvolk und Reiterei, sofort gegen den Landsturm ausgesendet wurden.

Unterdes ertönten die Sturmglocken von Dorf zu Dorf, von allen Seiten strömten bewaffnete Volkshaufen nach Bensberg und bald standen unter Anführung Ommerborn's und Herckenrath's gegen 2000 Streiter versammelt, denen gegen Nachmittag 4 Uhr desselben Tages der Pastor Körner die Absolution im feierlichem Hochamte erteilte, und die nun dem anrückenden Feinde entgegenzogen. Der Kampf begann von einem Gehölz aus, in welchem der Landsturm festen Fuß gefaßt, und wohl trafen die Kugeln der hinter den Bäumen postierten Jäger und Wildschützen, die hier miteinander gemeinsam kämpften, sicher ihr Ziel, während die Kugeln der Franzosen größtenteils von den Bäumen abprallten, und wohl hätte der Feind mit schwerem Verluste sich zurückziehen müssen, wenn es zum offenen Kampfe gekommen; allein die Anführer hatten vergessen, die Flanken zu decken, und zum Unheil der Gegend sahen sich die Bewaffneten plötzlich umgangen und von dem französischen Fußvolke im Rücken bedroht. Panischer Schrecken ergriff die des Kampfes noch Ungewohnten; ein Haufen riß den andern mit in die Flucht, und bald zogen die Franzosen als Sieger wutschnaubend in Bensberg ein.

Furchtbar empfanden die von den streitbaren Männern, welche nebst den Anführern sich in die Wälder geflüchtet hatten, entblößten Ortschaften die Rache der nun zügellos hausenden Soldateska, und nur dem wahrhaft edlen menschenfreundlichen Charakter des Befehlshabers dieser Truppe, des Obersten Richepanse, verdankte Bensberg die Abwendung der völligen Vernichtung, da er auf Bitten des Schloßhauptmanns von Neyler sowie auf die Beteuerung der Tochter des Schloßinspektors Moreau, welche zum Glück eine Verwandte des Obergenerals Moreau war, daß kein Bewohner Bensbergs an dem Überfall der Dragoner und Husaren teilgenommen, die bereits schon angeordnete Niederbrennung des Dorfes verhinderte, und nach-

Digitized by Google

dem er einer größeren österreichischen Heeresabteilung, welche ihren Marsch bald weiter fortsetzte, auf einige Tage gewichen, mit 800 Mann Fußvolk und 400 Reitern ein befestigtes Lager hinter dem Schloßberg bezog, selbst aber sein Quartier in Bensberg wählte und in das Haus des inzwischen wieder aus dem Hauptquartier zu Deutz entlassenen Ferdinand Stucker zog.

Dieser, der infolge erlittener Mißhandlungen und Gefangenschaft mit noch weit tieferem Haß gegen die Franzosen zurückgekehrt war und zu dem sich Oberst Richepanse wunderbar hingezogen fühlte, verbarg dem feindlichen Heerführer seinen Groll nicht und sprach ungescheut aus, daß er Gut und Leben an die Befreiung seines Vaterlandes zu setzen entschlossen sei. Als ihm Richepanse eine Stelle als Offizier in der französischen Armee anbot, erklärte er demselben offen, daß er nur gegen, nie mit Frankreich kämpfen würde. Richepanse wurde nach diesen offenen Erklärungen ernster in seinem Verhalten und warnte den liebgewonnenen Feuerkopf vor jeder Beteiligung an meuterischen Unternehmungen; dieser aber verließ unter dem Vorwande der Jagd oft Tage lang sein Haus und durchstreifte die einsamen Thäler der Sülz und Agger, um mit den überall im Verborgenen sich haltenden Häuptern des Aufstandes von neuem sich zu besprechen. Immer kühner wurden Stuckers Streifzüge, als das österreichische Regiment Barko-Husaren mit dem münsterschen Kontingent am 13. November in das Oberbergische einrückte und der ihm von früher her schon befreundete Rittmeister von Grisar die Vorwacht bei Marienberghausen bezog.

In den Vormittagsstunden des 16. Novembers herrschte ein lebhafter Verkehr im Quartier des Obersten Richepanse. Offiziere der Lagertruppen wurden beschieden und entfernten sich wieder, Ordonnanzen eilten ab und zu, und Dragoner ritten mit versiegelten Ordres in entfernter liegende Garnisonen. Die Nähe der österreichischen Avantgarde, welche das bei Bensberg vorteilhaft postierte Korps in wenigen Tagen erreichen sollte, mahnte den Kommandanten desselben zur Vorsicht, mehr aber noch beunruhigte ihn das geheimnisvolle Treiben der Verbündeten im bergischen Lande, bei welchem Stucker, von dem er so gern jede Gefahr fern gehalten hätte, eine so bedeutende Rolle spielte. Der Vater desselben, welchen der Oberst zu sich beschieden, trat jetzt angemeldet ins Zimmer und nahm nach einer stummen Verbeugung nach einer freundlichen Einladung des feindlichen Heerführers ernsten Blicks auf einem Sofa neben demselben Platz.

Digitized by Google

„Herr Oberamtsgerichtsadvokat," begann Richepanse ernst, aber vertraulich, „Sie finden mich in sehr trüber Stimmung und in nicht geringer Aufregung, an welcher leider Ihr Herr Sohn, der Advokat und Bauerngeneral, wie man ihn bereits im französischen Hauptquartier nennt, nicht geringe Schuld trägt." — „Mein Ferdinand?" entgegnete beunruhigt der Vater. „Er war ja lange Zeit Gefangener und ist erst seit wenig Tagen wieder frei," führte der Oberamtsgerichtsadvokat zu des Sohnes Entschuldigung an. „O, das hindert diesen tollen Schwärmer nicht, sich an die Spitze einer Verschwörung zu stellen, die ihm das Leben kosten kann," fuhr Richepanse fort, „und die Rädelsführer haben wohlweislich gewartet, bis die leichte österreichische Reiterei der Avantgarde Clairfaits wieder in der Nähe war, mit welcher wir uns nun schon seit sechs Wochen erfolglos herumschlagen. Soweit ich den Angaben zuverlässiger Kundschafter vertrauen darf, haben wir vielleicht schon morgen den Ausbruch dieser Verschwörung zu erwarten, und da ich Ihren Sohn, den ich vom ersten Augenblick an auf eine mir selbst unerklärliche Weise liebgewonnen, gerne schonen möchte, soweit Ehre und Pflicht mir dies gestatten, so bitte ich Sie, als Vater all Ihren Einfluß aufzubieten, um Ferdinand von einem Gewaltstreiche abzuhalten, solange ich hier noch kommandiere. Glaubt Ihr Sohn," sprach der Oberst tief bewegt weiter, „auf dem Wege, den er gewählt, sein Vaterland zu befreien — ich zweifle daran — aber er mag seinem inneren Drange folgen. Nur ich möchte nicht zu Gericht sitzen über ihn, nur ich möchte nicht ihn der Wut meiner Soldaten preisgegeben sehen. Gewiß wird es Ihnen möglich sein, zu erfahren, wo er weilt; senden Sie Boten nach ihm zu einer dringenden Besprechung; ist er erst hier, dann will ich ihn schon hindern, morgen und übermorgen sein Haus zu verlassen, denn die verblendete Menge geht einem Blutbade entgegen und statt eines Sieges der schmachvollsten Niederlage."

„Wie soll ich erfahren, wo mein Sohn weilt!" rief mit angstgepreßtem Herzen der Vater und stand vom Sofa auf, welches der Oberst ebenfalls verließ. „Mein Wille ist es nicht, daß er diese gefahrvolle Bahn verfolgt, und mein Wort zu schwach, um ihn von seinen Bestrebungen abzuhalten, denn er glaubt thöricht genug, zum Retter seines Vaterlandes berufen zu sein." — „O, ich ehre dieses todesmutige Opfer für das Vaterland!" rief tief ergriffen Richepanse, „und eben dies ist es, was mich an diesen Tollkopf fesselt; aber hier ist es Verblendung und führt zum Verderben."

Digitized by Google

„Nun denn, ich will sehen, ob meine Boten ihn finden werden," sagte der Oberamtsgerichtsadvokat und fügte gerührt hinzu: „Nehmen Sie meinen innigen Dank für diese wahrhaft edle Rücksicht und Teilnahme, die Sie für meinen Sohn und uns an den Tag legen. Gebe der Himmel, daß ich ihn nicht vergeblich suchen lasse!"

„Möge des Vaters Warnung ihn nicht zu spät erreichen!" sprach der Oberst, als der alte Stucker ihn verlassen und er sich allein befand. „Mehr kann und darf ich nicht thun, aber freudiger werde ich dem Rufe der Schlacht folgen, als länger hier noch in so peinlicher Ungewißheit verharren." Nach diesen Worten griff er nach einer auf dem Tische stehenden Klingel, und eine Ordonnanz trat ins Zimmer. „Major de Salin und Rittmeister Lajard," befahl der Oberst, und bald darauf traten diese Offiziere ein, die bereits schon im Vorzimmer gewartet. „Meine Herren," begann Richepanse und nahm nun einen leichteren Ton an, „Sie wissen, welche Nachricht uns seit gestern geworden und wie es die höchste Zeit ist, diesen verblendeten Rebellen eine derbe Lektion zu erteilen. Daher müssen sich morgen früh vor Tagesanbruch an 200 Mann Chasseurs und 400 Mann Grenadiere bereit halten, zu welchen eine Schwadron Husaren von Mülheim stoßen wird. Die Marschordre werden Sie heute abend erhalten." — „Ich hätte nicht geglaubt," rief der Major spöttisch lächelnd, „daß wir hier so einen kleinen Vendeekrieg durchmachen sollen, und statt mit Österreichern uns mit Bauern herumschlagen müssen!" — „Es wird wohl nur ein Treibjagen werden," fügte der Rittmeister hinzu, „und uns guten Appetit zur Mittags- oder Abendtafel verschaffen." — „Das hoffe ich auch," sprach der Oberst, auf den Scherz eingehend, und die Offiziere verabschiedeten sich.

Die Nachricht, welche Oberst Richepanse über die Thätigkeit der Verbündeten und deren Pläne erhalten, waren nicht ungegründet, und schon am Abend des 17. Novembers brannten die Lärmfeuer auf den Höhen, diesseits und jenseits der oberen Ager, und durch die Stille der Nacht ertönten bis in die entferntesten Ortschaften die Sturmglocken, während von allen Seiten bewaffnete Scharen aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrachen und sich bei Much versammelten. Hier hielt ein begüterter Advokat der Düsseldorfer Hofkammer hoch vom Roß herab eine begeisternde Anrede an das Fußvolk, über welchem die Muchner Kirchenfahne mit dem

Digitized by Google

Bilde des heiligen Martin schwebte, denn die Reiterei wurde unter Stuckers und Haucks Anführung noch erwartet. Und schon ertönte Hufschlag aus der Ferne und freudig wollte man der erwarteten Freischar, bei welcher auch eine Abteilung Barko-Husaren zur Verstärkung sich befinden sollte, entgegen eilen, als man mit Entsetzen in den um die Waldecke schwenkenden Reitern französische Schwadronen erkannte. Da wendete sich der Sprecher eiligst zur Flucht und seinem Beispiele folgend, liefen die Scharen auseinander und entrannen den Verfolgern auf ihren bekannten Waldwegen; nur der Träger der Martinsfahne fiel in die Hände der Feinde und sollte gehenkt werden, entkam aber während der Vorrichtung zur Erbauung des Galgens, von keiner der nachgesandten Kugeln getroffen.

Nicht so glücklich war die indes im Anmarsch befindliche Reiterei, welche aus einer Abteilung Barko-Husaren unter Rittmeister Grisar und 50 Berittenen unter Stuckers Anführung bestand, und die von Ruppichteroth anrückte, aber schon am Fuße des Hohnsberges durch fliehende Landleute von dem schmählich gescheiterten Unternehmen Nachricht erhielten und nun durch einen Hohlweg den Rückzug antraten. Ehe sie den Ausweg erreicht, sahen sie sich von einer starken Reiterschar und von 200 Mann Grenadieren umzingelt, gegen welche die kleine Schar todeskühn ein Durchbrechen wagte, und glücklich hieben sich der Rittmeister nebst dessen Leutnant und neun Husaren sowie mehrere der Stuckerschen Schar durch, die übrigen aber wurden getötet oder gefangen. Stucker verteidigte sich wie ein Rasender, und schon waren drei Chasseurs im Kampfe mit ihn gesunken, als Richepanse heransprengte und ihm zurief, sich zu ergeben. „Ich will als Krieger sterben!“ schrie Stucker, welcher schon aus mehreren Wunden blutete und auf den nun die über den Tod ihrer Kameraden erbitterten Franzosen, auf ihres Befehlhabers Abmahnen nicht mehr hörend, wütend einhieben. Stucker, von einem Hieb am Kopfe verwundet, wankte und sank vom Pferde. Da warf sich der edle Oberst auf den in seinem Blute Liegenden und ließ ihn von zwei zuverlässigen Elsässer Dragonern nach Bensberg bringen, wo den Schwerverwundeten die treue Schutzwache vor der Wut der Carmagnolen schützen mußten, die den Tod des ihnen längst verhaßten Bauerngenerals verlangten.

Stucker lag an zwei lebensgefährlichen Kopfwunden hart darnieder, doch seine frische Jugendkraft, die treue Pflege der

Digitized by Google

Mutter, welche sofort bei der Nachricht von des geliebten Sohnes Verwundung aus dem Schlosse herbeieilte, und die Kunst seines Bruders, des Arztes, retteten ihn, und da zwei Tage darauf die Franzosen den anrückenden Österreichern weichen mußten, so zog auch die treue Wache des Verwundeten ab, der langsam der Genesung entgegenging und für jetzt wieder gerettet war. Die Segenswünsche der Eltern Ferdinands folgten dem edlen Obersten nach.

Wochen vergingen nun, ohne daß die Bewohner der bergischen Lande von den feindlichen Truppen von neuem zu leiden hatten. Die Österreicher hielten die Pfalz jetzt besetzt und auf dem Bensberger Schlosse hatte es sich der Rittmeister du Colombier von der französischen Legion Bourbon, die mit Dumouriez zu den Österreichern übergetreten war, beim Amtsschultheiß Daniels bequem gemacht, während das von ihm befehligte 80 Mann starke Detachement Husaren Baracken in dem von Richepanse angelegten Lager hinter dem Schlosse bezogen hatte. Der Wachtdienst wurde so sorglos wie möglich verrichtet, da der Kommandant selbst den ganzen Tag in der Schloßschenke sich mit Wein und Spiel die Zeit vertrieb und nur während des Tages Patrouillen und Vorposten für nötig fand, da seiner Erklärung nach die Franzosen bei Nacht nichts wagten, und ebenso auch nicht litt, daß die Pferde außer dem Dienste gesattelt blieben.

In dieser Zeit der Ruhe drängte es den Besitzer des Mülheimer Stadtgutes gewaltig zu wissen, wie es im Forsthause zu Troisdorf stehe und seine geliebte Ulrike, deren Anblick ihm drei Monate versagt geblieben, wiederzusehen. Daher ritt Hermann trotz der vom alten Oberförster erhaltenen Abweisung eines Morgens, von einem treuen Knechte begleitet, nach Troisdorf, ließ Knecht und Pferd im Gasthof des Dorfes und betrat den ihm wohlbekannten Fußweg, der nach dem Forsthause führte. Schon an der Umzäunung des umfangreichen Gartens, welcher das mitten in einer prachtvollen Buchenwaldung liegende Forsthaus umgab, erblickte er Ulriken, die das laue schöne Dezemberwetter benutzt hatte und mit zwei Mägden beschäftigt war, Wäsche zu trocknen. Trotz seiner Sehnsucht konnte er sich die Wonne nicht versagen, von einer Baumgruppe verdeckt, die Geliebte zu belauschen, die ihm nach so langer Trennung nur noch reizender und lieblicher erschien.

Ulrike war eine schöne, schlanke Jungfrau von neunzehn Jahren und kräftig ausgebildet; in der frischen freien Waldluft

Digitized by Google

aufgewachsen, zeugte ihr Anblick von blühender Gesundheit und ein Zug stiller Schwermut gab dem lieblichen Gesichtchen einen erhöhten Reiz. Wohl mochte auch Ulrike, welche jetzt den Mägden die Arbeit überlassen hatte und in stilles Träumen versunken zu sein schien, an ihren Hermann denken, der ihr unbewußt so nahe war. Jetzt aber hatte denselben ein kleiner Wachtelhund entdeckt und blieb mit ununterbrochenem Gekläff vor dessen Versteck stehen, aus welchem Hermann jetzt rasch heraustrat.

„Hermann!" rief Ulrike freudig erschrocken und eilte auf den jungen Mann zu, der, ohne auf die Gegenwart der Mägde zu achten, sie stürmisch in seine Arme schloß. Und indem sie sich seinen heißen Küssen errötend entwand, fragte sie lächelnd und staunend: „Aber wo kommst du jetzt her?" — „Von daheim, mein süßes Mädchen," rief zärtlich Hermann, von neuem die Geliebte umschlungen haltend. „Es ließ mir nicht länger Ruhe, ich mußte wissen, wie du und die Deinen sich hier befinden, und ob Ihr auch so wilde böse Wirtschaft habt erduldet müssen wie wir." — „Gott sei Dank, wir befinden uns alle wohl und haben noch keinen Feind zu sehen bekommen," versetzte Ulrike und strich liebkosend mit der Hand über die Stirn des in ihren Anblick jetzt wonnig versunkenen jungen Mannes. „In Troisdorf," fuhr sie erzählend fort, „da haben die Dragoner arg gehaust, aber bis hierher scheint sich keiner zu wagen." — „Und ist der Vater daheim?" forschte Hermann. — „Nein, er ist im Walde, wird aber bald kommen," entgegnete etwas verlegen Ulrike. — „Und der soll mich wohl nicht finden?" fragte neckend der Geliebte.

„O doch, du kamst ja aus liebevoller Besorgnis für uns alle", sprach zärtlich Ulrike, duldete jetzt die wiederholten Küsse Hermanns und fügte nach einer kurzen Pause hinzu: „auch möchte ich nicht, nachdem unsere Leute dich gesehen, daß der Vater dich nicht getroffen hätte. Aber der Tante will ich sagen, daß sie mir ein Zeichen gibt, wenn der Vater kommt, damit ich unterdes hier mit dir plaudern kann." Und schnell eilte sie nach diesen Worten dem nahen Forsthause zu.

„Komm bald zurück," rief Hermann ihr nach, der nach so langer Trennung von dem Glücke, die Geliebte wieder gesprochen und geküßt zu haben, so erfüllt war, daß er nicht bemerkte, wie ein alter Mann mit einem Ränzel auf dem Rücken in seiner Nähe stehen blieb und ihn nun erst aus seinen Träumen störte, als er

Digitized by Google

ihn mit den Worten anredete: „Ob wohl der Herr Oberförster jetzt zu sprechen ist?“ — „Ich glaube nicht,“ entgegnete Hermann zerstreut und schaute sehnsüchtig nach dem Forsthause. — „Nun, ich habe Eile,“ entgegnete der Alte, „und muß heute noch nach Gladbach. Wenn Sie ihn sprechen sollten, so sagen Sie ihm nur, der Anton aus Waldbröl hätte soeben durch Zufall erfahren, daß die Franzosen heute Nacht Schloß Bensberg überfallen wollten.“ — „Schloß Bensberg?“ rief zweifelnd Hermann, konnte sich aber nicht verbergen, daß diese Nachricht ihn mit Unruhe erfüllte, so unglaublich sie auch klang. — „Dort kommt der Herr Oberförster selbst,“ meinte der Alte und ging dem Erwarteten entgegen, der jetzt mit seiner Tochter aus dem Forsthause trat.

„Also doch wieder auf verbotenem Revier?“ rief der Oberförster halb drohend und näherte sich dem jungen Manne, dem Ulrike, die einige Schritte hinter dem Vater zurückblieb, lächelnd und ermutigend zuwinkte. — „Herr Oberförster,“ sagte hastig Hermann, „ich bin hergeeilt, um mich zu überzeugen, ob hier noch alles gut steht, und da dies der Fall, so kehre ich beruhigt wieder zurück. Aber nicht ohne Bestürzung höre ich von diesem Manne, daß die Franzosen diese Nacht Schloß Bensberg überfallen wollen. Wenn dies möglich sein könnte, so muß ich sogleich wieder zurück, so kostbar mir auch jede Minute ist, die ich in Ulrikens Nähe verweilen kann.“

„Woher willst du das wissen, Anton?“ fragte ebenfalls überrascht der Oberförster und faßte den Alten streng ins Auge. — „Durch zwei Kerle, die halb trunken bei Hasberg im Waldgraben saßen und nicht ahnten, daß ich mich in ihrer Nähe befand. Es sollen Verräter aus dortiger Gegend den Franzosen als Wegweiser dienen, und auf dem Schlosse soll's so lustig zugehn, daß die Elsässer Husaren, die jetzt schon bis nach Siegburg und Honnef streifen, leichte Arbeit haben werden.“ — „Dann glaub ich's auch,“ rief ernst der Oberförster. „Ich danke dir, Hermann,“ setzte er halb ernst, halb spöttisch hinzu, „daß du soviel Sorge um uns gehabt. Nun aber spute dich, daß du nach Bensberg kommst, damit du noch warnen kannst, ehe es zu spät ist.“

„Leb wohl, Ulrike,“ sprach Hermann und führte die Hand der näher getretenen Geliebten an seine Lippen. „Und Sie, Herr Oberförster, schütze der Himmel nebst Ihrem Hause vor Unglück

Digitized by Google

und Gefahr!“ — „Leb wohl, mein Hermann,“ rief Ulrike zärtlich dem Davoneilenden nach, ohne sich durch des Vaters Anwesenheit einschüchtern zu lassen, und bald darauf sprengte Hermann mit seinem Knechte in wilder Karriere der Richtung nach Bensberg zu.

Am Abend des 17. Dezember ging es gar lustig in der Weinschenke des Bensberger Schlosses zu, welcher der Amtschirurg Bose als Wirt vorstand, denn der Rittmeister du Colombier, der ein lustiger Gesellschafter, aber ein sehr nachlässiger Kommandeur war, hatte einen Abendschmaus veranstaltet, welchem der Amtsschultheiß nebst den Honoratioren des Ortes als Gäste beiwohnten, und unter Gesang und Gelächter, als wolle man sich nach bitteren Trübsalen einmal so recht froh wieder fühlen, klangen die gefüllten Becher aneinander. Als es zehn Uhr war, entfernte sich der Amtsschultheiß, der gegenüber der Schloßschenke seine Wohnung hatte, nebst mehreren der in Bensberg wohnenden Gäste, der Rittmeister aber und ein Leutnant nebst einigen Beamten des Kreisamtes blieben noch ruhig bei der Flasche sitzen und scherzten mit der schmucken Wirtin und deren heiratsfähiger Nichte und Tochter, die jedoch die lüsternen und vom leichten Weinrausch kecker werdenden Offiziere auf sehr energische Weise in ihren Schranken hielten; da öffnete sich plötzlich die Thüre, und vom heftigen Ritte erhitzt und in wilder Aufregung kaum der Stimme mächtig, stürzte der Stadtgutsbesitzer Hermann aus Mülheim ins Zimmer und rief: „Rettet euch, die Franzosen kommen!“ und eilte nach dem Flügel des Schlosses, in welchem seine Eltern wohnten. Als er diese gewarnt, sich ruhig hinter verschlossener Thüre zu halten, und sich überzeugt hatte, daß es in diesem abgelegenen Teile des Schlosses keine Gefahr habe, stürzte er fort nach der Wohnung des Amtsschultheiß, der, durch ein Getümmel im Schloßhofe aufmerksam geworden, erschrocken in Schlafrock und Pantoffeln nach dem Schenkzimmer eilte und daselbst den Warnungsruf Stuckers vernahm. Dieser eilte sofort wieder auf einem Seitenwege dem Dorfe zu.

Erschrocken sprangen die Offiziere und Beamten auf, der Rittmeister in den nahen Garten, wo er sich in einem Lusthause verbarg, der Leutnant aber nach den nahen Baracken der Husaren, die dem Befehle gemäß ohne Wachtposten und deren Pferde ungesattelt geblieben waren. Hier sah er mit Entsetzen über 200 Mann blauer Elsässer Husaren bereits im Besitze der Pferde, auf welche über-

Digitized by Google

haupt der Überfall abgesehen gewesen, und deren Reiter zum Teil schon gefangen genommen oder entflohen waren. Ehe er noch Zeit hatte, sich zu flüchten, da an eine Gegenwehr nicht zu denken und auch die Kaserne der Invaliden von einer starken Abteilung Grenadiere zu Pferd kampfbereit bewacht war, wurde auch er ergriffen und als Gefangener in die Weinstube geschleppt, um dort Zeuge zu sein, wie alle noch vorhandenen vollen Weinflaschen unter höhnischem Gelächter über die tapfere Schloßbesatzung von den Husaren geleert wurden, während man auch den Amtsschultheißen in seinem Hausanzuge festgenommen hatte; man glaubte nämlich in ihm den Anführer der Bourbonschen Husarenabteilung ergriffen zu haben, schleppte ihn nebst den übrigen Gefangenen auf den erbeuteten Pferden mit fort und trat unter Verwünschungen, Drohungen und Gelächter den Rückzug an.

Hermann war zu spät gekommen, um rechtzeitig zu warnen, denn dreimal unterwegs von umherstreifenden feindlichen Husarenabteilungen aufgegriffen, hatte er sich eine Stunde von Bensberg nur durch einen kühnen Fluchtversuch aus deren Händen gerettet, ohne daß die nachgesendeten Kugeln der Verfolger ihn getroffen. Sein Knecht war als Gefangener festgehalten, doch nach wenigen Stunden seines Pferdes beraubt wieder entlassen worden. Als Hermann den letzten Versuch wagte, vor Eintreffen der Feinde noch aufs Schloß zu gelangen, waren diese hart hinter ihm her und nur auf den ihm bekannten Nebenwegen war es ihm geglückt, sich im Dorfe zu verbergen, bis die Feinde wieder abgezogen, die auch gar nicht die Absicht hatten, so lange zu verweilen, bis die Bevölkerung Bensbergs und der nahe liegenden Orte zur Unterstützung der Schloßbewohner hätten herbeieilen können.

Rastlos eilten die Franzosen mit 65 erbeuteten Pferden und ihren Gefangenen dem Orte Paffrath zu, wo bereits größere Truppenmassen der wieder in die bergischen Lande einfallenden Maas- und Sambre-Armee eingetroffen waren. Erschrocken hatte der Ortsvorsteher Kerz in Gladbach seinen hohen Vorgesetzten, den Amtsschultheißen, in der kläglichsten Gestalt bei Fackelschein vor seiner Wohnung mitten unter einem Trupp Husaren einige Augenblicke halten sehen, und als Kerz fragte: „Wohin, Herr Amtsschultheiß, noch so spät abends?“ hatte dieser in tiefster Betrübnis erwidert: „Das mag Gott im Himmel wissen. Man hält mich für einen österreichischen Rittmeister!“

Digitized by Google

Vergebens beteuerte Kerz dem französischen Anführer, daß der Gefangene der kurfürstliche Amtsschultheiß sei, und nur auf dessen wiederholte Bitten wurde gestattet, daß er dem vor Frost in seinem Schlafrocke Zitternden einen Mantel umwarf und die durch den Ritt hinaufgerutschten Beinkleider über die Schenkel herunterzog; dann aber ging es im scharfen Trabe weiter, und nun erst, als man sich in Paffrath durch die einstimmigen Aussagen der Gemeindvorstände überzeugt zu haben schien, daß man den Rittmeister nicht ergriffen hatte, entließ man den zu Tode erschöpften und arg gequälten Amtsschultheißen gegen Erlegung von 20 Kronenthalern, die der dortige Ortsvorstand Kierspel auslegen mußte, während man Daniels Uhr und Börse behielt. — Dieser kecke Handstreich gab dem französischen Kriegsminister Aubert-Dubayet Gelegenheit, einen pomphaften Siegesbericht an die französische Legislative zu übersenden, als sei durch ein kleines Streifkorps der Maas- und Sambre-Armee ein Armeekorps der Österreicher vollständig geschlagen worden und die gesamten Pferde des Husarenregiments Barko nebst bedeutenden Fouragemagazinen in die Hände der Sieger gefallen.

Die Emigrantenschwadron nebst deren aus dem Versteck wieder hervorgekommenen Rittmeister begab sich, soviel davon noch vorhanden, den andern Morgen ins österreichische Hauptquartier nach Honnef, wo der Rittmeister nebst seinen Leuten sehr ungnädig empfangen wurde, alle Schuld aber auf die Bewohner des Dorfes Bensberg zu wälzen suchte, die er als Verräter bezeichnete, welche den Franzosen einen unbewachten Seitenweg zum Schlosse und dem Lager der Husaren gewiesen. Wütend darüber befahl der österreichische Feldmarschall Kray, daß man Bensberg niederbrennen sollte, und vergeblich wurde der Schloßvogt Moreau und der wieder im Schlosse angelangte Amtsschultheiß Daniels als Bittende ins Hauptquartier gesendet, um diesen für die unschuldigen Bewohner des Dorfes Elend und Verderben bringenden Befehl rückgängig zu machen; sie mußten mit Schmähungen überhäuft das Quartier verlassen, und schon war das Kommando bestimmt, welches dieses Vernichtungswerk ausführen sollte; da wankte, matt von dem erlittenen Blutverluste und mit noch ungeheilten Wunden, Ferdinand Stucker, von seinem Vater, dem Oberamtsgerichtsadvokaten begleitet, in das Quartier des gefürchteten und bitter ergrimmten Feldmarschalls, welcher den jungen Helden freundlich aufnahm. Nach dessen Be-

Digitized by Google

teuerung, daß kein Bewohner Bensbergs sich zum Verräter hergegeben, sondern nur die Feigheit des Kommandanten du Colombier die Schuld dieses schmachvollen Überfalles trage, nahm er den Befehl zurück und richtete seinen Zorn gegen den Rittmeister der Emigranten, der sich inzwischen eilig aus dem Staub gemacht hatte und später als Major derselben blauen Husaren zurückkehrte, welche ihm seine Pferde gestohlen. So blieb er auch im Verdacht, daß er durch Begünstigung jenes Handstreichs sich mit den französischen Machthabern habe versöhnen wollen.

Ein Bauer, Namens Theodor Marx, welchen die französischen Husaren auf dem Felde ergriffen und gezwungen hatten, sie auf Schleichwegen nach Bensberg zu führen, traf der Verdacht des Verrats, und als derselbe später verarmte und erblindete, hielten seine Landsleute dies als wohlverdiente Strafe für den im Frieden geleisteten Führerdienst.

Nach diesem Ereignis behielten, wie früher, abwechselnd die Österreicher und Franzosen im bergischen Lande die Oberhand, letztere aber, nachdem Jourdan die Österreicher wieder zurücktrieb, zum Unheil des Landes auf längere Zeit. Unerschwingliche Kontributionen wurden mit barbarischer Härte erpreßt, und fast aus jeder Stadt und jedem Dorfe befanden sich Magistratspersonen und Ortsvorsteher als Geißeln im französischen Hauptquartiere. Die von Ferdinand Stucker und dessen Verbündeten von Zeit zu Zeit wieder gesammelte Streitmacht war zu schwach zu einem entscheidenden Schlage, obgleich die gesamte männliche Bevölkerung, der fürchterlichen Quälereien ihrer Feinde müde, stündlich bereit war, bei jeder sich bietenden günstigen Gelegenheit zu den Waffen zu greifen, und manche Truppenabteilung der Franzosen wurde, beim Plündern kleiner Ortschaften überrascht, ein Opfer der Volkswut. Aber trotzdem nahmen die Gewaltthätigkeiten der Marodeurbanden immer mehr überhand, obgleich der französische Obergeneral alle mit dem Tode bedroht hatte, die als Plünderer ergriffen würden.

Wiederholt hatte Hermann, voll Bangen um das Schicksal seines geliebten Mädchens, an den Oberförster die Bitte gerichtet, mit den Seinigen nach Schloß Bensberg überzusiedeln, in welchem nach dem letzten Überfall keine Besatzung mehr geduldet werden sollte, außer der pfälzischen Invalidengarnison. Die Bewohner dieses dem Kurfürst von Bayern gehörigen Schlosses erfreuten sich in den wilden Kriegswirren jener Tage noch des meisten Schutzes.

Digitized by Google

Der alte Oberförster aber, der mit den Seinigen bisher von allen Überfällen und Erpressungen der französischen Marodeurbanden unbelästigt geblieben war, wies diese Bitten mit dem Bemerken ab, daß er zwar darauf eingehen wolle, seine Tochter und Schwester der ihm befreundeten Familie des Amtsschultheißen Daniels zu übergeben; doch müsse er auf seinem Posten bleiben und habe an seinen Jägerburschen und Waldarbeitern hinreichenden Schutz gegen solches Gesindel. — Hatte bis jetzt noch kein beutesüchtiger Schwarm den Weg zu dem einsam liegenden Forsthause gefunden, so sollte der Verrat gar bald eine solche Rotte dahin führen, da ein wegen Trunksucht und Rohheit aus dem Dienste des Oberförsters entlassener Jägerbursche aus Rache gegen denselben eine Bande Marodeure auf das Forsthaus aufmerksam gemacht und sich zum Führer derselben erboten hatte.

Die Plünderung eines Forsthauses bei Hasberg hatte den Oberförster endlich bewogen, darauf zu bringen, daß Tochter und Schwester unter sicherer Begleitung nach Bensberg abreisen sollten, und nachdem man schon länger vorher alles wertvolle Eigentum sicher verborgen, war der Morgen des 7. Januar des Jahres 1796 zur Abreise bestimmt. Koffer und Kisten standen gepackt, und in der nebligen Morgendämmerung hielt der mit zwei kräftigen Ackergäulen bespannte Reisewagen im Hofe des Oberförsters bereit, um die abreisende Tochter und Schwester des nun allein zurückbleibenden alten Herrn nach ihrer neuen Wohnung zu bringen. Noch vor dem Abschiede bestürmten die Abreisenden den Zurückbleibenden, sie zu begleiten und von Bensberg aus sich einen Schutzbrief des Obergenerals für das Forsthaus als Eigentum des Kurfürsten zu verschaffen, um dann gesicherter zurückzukehren.

„Darüber, Kinder, erspart Euch jedes Wort," entgegnete hierauf der alte Herr. „Ich bleibe hier auf dem mir übertragenen Besitztum und werde weit weniger Besorgnis hegen, wenn ich Euch in der uns befreundeten Familie des Amtsschultheiß sicher weiß, höchstens", setzte er, Ulriken scharf fixierend, hinzu, „könnte es mich beunruhigen, daß es von Mülheim nach Bensberg näher ist als nach Troisdorf, wo dann der Alte alleinsitzt." „Hermann ist mir überall nahe, Vater," sagte ruhig lächelnd die Tochter und half der Tante die letzten Stücke der mitzunehmenden Garderobe einpacken, indes der Vater vor sich hinbrummend an das Fenster trat und ein altes Jagdlied zu pfeifen versuchte, dann aber sich wieder

Digitized by Google

nach den Seinen wendend sprach: „Na, wir wollen hoffen, daß mir die Franzosen nicht das Haus überm Kopf anzünden, denn dann allerdings müßte ich einstweilen nach Bensberg.“ „Das wolle der Himmel verhüten,“ seufzte erschrocken die Tante, und auch Ulrike wendete sich mit besorgtem Blick dem Vater zu.

„Ja, Kinder, das muß man jeden Tag befürchten,“ bemerkte der Oberförster, „und darum wird mir's leichter und wohler ums Herz sein, wenn Ihr erst in Sicherheit. — Ich werde Euch eine Anzahl bewaffneter Waldarbeiter als Bedeckung mitgeben, — oder hat der Herr Ökonom vielleicht schon dafür Sorge getragen?“ fügte er halb spöttisch hinzu. „Ich hab' allerdings Hermann geschrieben, daß wir heute morgen noch nach Bensberg übersiedeln werden,“ antwortete errötend Ulrike, „und er hat mir darauf sagen lassen, daß er bei so gefahrvollen Zeiten selbst dafür Sorge tragen werde, uns sicher an das Ziel unserer Reise zu bringen.“ — „So, so, — na, das ist unter den jetzigen Umständen schon anzunehmen,“ entgegnete ernst der Oberförster, umarmte herzlich Tochter und Schwester und rief, eine innere gewaltsame Bewegung unterdrückend: „Nun, Kinder, reiset mit Gott und habt um mich keine Sorge; vielleicht wird's bald besser, und dann kehrt Ihr in unsere Waldeinsamkeit zurück.“

Da sprangen plötzlich zwei im Zimmer befindliche große Jagdhunde laut anschlagend nach der Thür, und durch die Stille des Morgens drang ein wildes Geschrei. „Zieht den Wagen zurück und schließt den Thorweg!“ schrie jetzt ein Jägerbursche, der im schnellen Laufe sich genähert. „Die Franzosen kommen!“ — „Allmächtiger, erbarme dich!“ jammerte die Tante leichenblaß und wankte nach dem Sofa. — „Vater, lieber Vater, bleibe bei uns!“ flehte Ulrike und klammerte sich an den Oberförster, der rasch nach seinem Gewehr griff und den Hirschfänger festschnallte. — „Kind, erst müssen wir sehen, was es gibt,“ entgegnete dieser, ohne eine Spur von Bestürzung zu verraten, und öffnete das Fenster.

Unterdessen war es helle geworden, und der Oberförster erkannte deutlich einen starken Haufen Bewaffneter, die aus allen Truppengattungen zusammengelaufen unter dem wilden Gebrüll der Carmagnole dem Forsthause sich näherten, aus dessen Hofe bereits der Reisewagen entfernt und in einem Schuppen verborgen worden war, und Jäger, Knechte und herbeieilende Waldarbeiter sich zur Verteidigung rüsteten. Der Anführer der inzwischen näher-

Digitized by Google

gekommenen Bande, ein Dragonerwachtmeister, der deutschen Sprache genügend mächtig, verlangte jetzt die Öffnung des Thorweges unter den Flüchen und Drohungen des wild heranstürmenden Haufens. — „Dies Haus ist kurfürstliches Eigentum, und Fremde haben hier keinen Eintritt!" rief barsch der Oberförster und schlug das geöffnete Fenster zu, während der tobende Haufen mit Kolbenschlägen auf die starken eichenen Flügel des Thores schlug und zu einer Beratung zusammenzutreten schien.

„Kinder, unverzagt," tröstete der Oberförster, nachdem er zwei eingetretenen Jägerburschen Verteidigungsbefehle erteilt. „Mit diesem Gesindel werden wir fertig. Ihr aber begebt Euch in die über dem Waschhaus befindliche Bodenkammer, wohin die Mägde Euch folgen sollen, und von dort aus seid Ihr dem sichersten Zufluchtsorte des Forsthauses, dem von Keller aus nach der Ruine führenden Gange nah." — „Nein, ich verlasse dich nicht, Vater," rief Ulrike, nachdem der erste Schreck vorüber war. „Du hast mich nicht umsonst ein Gewehr führen gelehrt, und ich werde dir zur Seite bleiben." — „Ich auch!" stöhnte die Tante, „denn ich würde ohne Euch mich überall noch ängstlicher fühlen."

Die Beratung vor dem Thorwege schien jetzt beendigt zu sein, denn unter wildem Geschrei begannen die Franzosen die Staketumfassung des nahe angrenzenden Gartens zu übersteigen. „Zurück!" tönte es von seiten der im Vorhofe und Garten hinter den Bäumen postierten Jäger und Waldarbeiter. — Ein Hohngelächter war die Antwort; die Marodeure gaben Feuer, und sechs bis acht Kugeln prallten von den Bäumen und Mauern des Forsthauses ab. Da krachte eine Gewehrsalve von seiten der Jäger, und die Hälfte der Kletterer stürzte verwundet zu Boden. — Aber immer stürmischer drängten die Nachfolgenden und richteten ihr Feuer auf die Fenster des Wohngebäudes, während von den Jägern schnell aufeinander folgende, scharf gezielte Schüsse in den Haufen tötlich einschlugen. Jetzt wich die starke hölzerne Umzäunung, die Rotte drängte sich in den Vorhof und bald begann der Einzelkampf der Franzosen mit den Jägern und Waldarbeitern, die durch Troisdorfer Bauern unterstützt sich auf die grimmig gehaßten Feinde warfen und Schritt vor Schritt ihnen das Vordringen streitig machten. — Schon wollte der Oberförster mit den vor Wut wild aufheulenden Hunden zur Unterstützung der Seinen herbeieilen, denn die Hälfte der Eingedrungenen war kampfunfähig, und die Verteidiger des Forst-

Digitized by Google

hauses schienen die Oberhand zu gewinnen; da stürzten plötzlich, durch die Fenster des Erdgeschosses ins Haus gedrungen, sechs der frechsten Marodeure mit dem Anführer an der Spitze ins Zimmer.

Entsetzt schrie die Tante beim Anblick der wilden Gestalten um Hilfe, zitternd schmiegte sich Ulrike, ein Jagdmesser in der Hand, an den Vater, welcher jetzt mit dumpfer Stimme den auf die Eindringenden losstürzenden Hunde zurief: „Faß an!" Und laut aufbrüllend sahen sich zwei Marodeure an der Gurgel erfaßt und zu Boden gerissen, während der Oberförster zwei Pistolen auf die durch einen solchen Empfang erschreckt Zurückweichenden abdrückte, dann seinen Hirschfänger zog und, seine Tochter von sich drängend, dem Anführer entgegenstürzte, welcher fluchend einen der Hunde niederschoß. Mehrere Bajonettstiche trafen den zweiten Hund, der von den unter ihm liegenden, gräßlich zerfleischten Marodeuren aufgesprungen war und zur Verteidigung seines Herrn dem Anführer entgegenstürzte. Zwei der Franzosen suchten nun den Oberförster zu bewältigen, indes der Anführer Ulriken von dem geöffneten Fenster riß, aus welchem diese nach Hilfe gerufen, und nun, mit der heldenmütigen Jungfrau im Kampfe ringend, ihr das auf ihn gezückte Jagdmesser entwand und sie zu Boden werfen wollte. Wilder und siegverkündender tönte das Gebrüll der Rotte aus dem Hofe empor; von Schreck und Grausen überwältigt, war die Tante ohnmächtig zu Boden gesunken, verzweiflungsvoll kämpfte Ulrike mit ihren schwachen Kräften gegen den sie wild umfaßt haltenden Feind, und schon blutete der Oberförster aus einer tiefen Armwunde.

Aber auch seine Gegner hatten die Schärfe seines Hirschfängers gefühlt, und eben wollte der Anführer, der vier seiner Leute bereits entwaffnet und zu Boden gestreckt liegen sah, von Ulriken ablassen und sich nach dem Oberförster wenden, da tönte heller Hörnerklang aus dem Walde hervor und unter Hurraruf drang eine starke Schar bewaffneter Landleute auf die blutgierige Bande ein, welche, getäuscht in ihrer Hoffnung, über die Besatzung des Forsthauses zu siegen, nun nach allen Seiten hin entfloh. Nach dem oberen Zimmer aber eilte Hermann und von dessen Degen tötlich getroffen, stürzte der Anführer zu Ulrikens Füßen nieder, indes die mit dem Oberförster im Kampfe begriffenen Marodeure von den ihrem Anführer nachstürmenden Landleuten niedergehauen wurden. Mit einem Ausruf der Freude sank Ulrike in die Arme des geliebten Retters, während die ins Zimmer eingedrungenen

Digitized by Google

Landleute den Oberförster, der mit Anstrengung seiner letzten Kräfte sich gegen die Räuber gewehrt hatte, aufs Sofa führten und die herbeigeeilten Mägde die aus ihrer Ohnmacht erwachte und laut auflammernde Tante nach dem oberen Zimmer brachten.

In wenigen Minuten war das Forsthaus von den Räubern befreit; die größere Zahl derselben hatte unter den Händen der wuterfüllten Bauern geendet, oder war von den Kugeln der Jäger und Waldarbeiter niedergestreckt. Die Hunde, welche ihre Treue gegen ihren Herrn mit ihrem Tode bezahlt, waren hinweggeschafft worden samt dem im Zimmer gebliebenen Anführer und einem seiner Leute; die Blutspuren wurden abgewaschen, und tief im Dickicht des Waldes barg noch im Laufe des Tages die getöteten Feinde ein gemeinsames Grab, mit fünf dabei gefallenen Jägern und Waldarbeitern, welche zwei Tage später von den Ihrigen wieder ausgegraben und auf dem Friedhof zu Troisdorf eingesenkt wurden. Keiner der Franzosen aber war lebend zurückgekehrt, um Kunde von jenem Überfall sowie von Vernichtung der Marodeurbande ins Hauptquartier des französischen Oberbefehlshabers zu bringen.

Im Forsthause aber befand sich der Oberförster unter den Händen eines herbeigeholten Wundarztes, welcher zur Beruhigung des alten Herrn erklärte, daß keine seiner Wunden, deren er mehrere erhalten, gefährlich sei und nur der Blutverlust sowie der Schreck und die Angst um die Seinen ihn so entkräftet. Nach einigen Stunden Ruhe drang er selbst darauf, mit nach Bensberg zu reisen, und wollte keine Stunde länger die Tochter und Schwester hier lassen. Die Gegenwart Hermanns und das süße Bewußtsein, daß er der Retter aller gewesen, hatten Ulrike, obgleich noch bleich und erschöpft, bald das gräßlich Erlebte des Morgens vergessen lassen. Während sie mit dem Geliebten an des Vaters Seite saß, ergriff dieser des jungen Mannes Hand und sprach tiefbewegt: „Du kamst in höchster Not, mein wackerer Junge! Nur wenige Minuten noch und wir hätten den Elenden erliegen müssen. Da aber der Wagen noch bereit steht, so wollen wir fort. Der Förster Knaut bleibt, bis ich wieder zurückkehre, hier, und wird dafür sorgen, daß das Forsthaus sicherer gegen derartige Überfälle verwahrt ist und eine Besatzung streitbarer Männer in sich birgt, die auch einen offenen Kampf mit einer solchen Bande nicht zu scheuen braucht."

„Ja Vater, was uns in dieser trüben Zeit auch noch bevorstehen möge, gräßlicheres kann uns nicht treffen, als was uns

Digitized by Google

hier bedrohte," rief Ulrike und drückte zärtlich Hermanns Hand. „Denn nicht immer möchte so liebe und treue Hilfe uns zu teil werden." — „Darum auf, nach Bensberg," drängte Hermann. „Laßt nichts zurück, was Euch lieb und wert, denn hilfreiche Hände gibt es ja hier genug." — „Es ist alles schon wohl geborgen", entgegnete der Oberförster, „und was hier bleibt, überlassen wir dem Schutz unserer Leute, für deren Verpflegung Vorrat genug in Küche und Keller vorhanden ist. Wills Gott, bin ich in wenigen Tagen wieder hier, und ich hoffe dann sicherer geschützt zu sein, als bisher." — „Und gut bewacht und verwahrt sollt Ihr hier alles wiederfinden," versicherte der Förster Knaut und geleitete den Oberförster und dessen Tochter und Schwester zum Wagen, welchen Hermann, von einer Schar Bewaffneter begleitet, sicher nach Bensberg brachte, wo die Familie des Amtsschultheißen die Schutzsuchenden mit herzlicher Teilnahme empfing.

Unter Leitung des Försters Knaut aber verwandelte sich das Troisdorfer Forsthaus zu einer mit Palliſaden umgebenen Festung, und die weitläufigen Ökonomiegebäude wurden zu Wohnungen einer treuen Schar Waldarbeiter eingerichtet, für deren Beköstigung die reichen Vorräte der Lebensmitttel preisgegeben wurden, die der wohlhabende und vorsorgliche Oberförster bei Beginn der Kriegsunruhen in sicherem Verschlusse aufbewahrt hatte.

Ein glücklicher Zufall wollte, daß der edelste der Befehlshaber der nur noch spärlich im bergischen Lande vorhandenen französischen Truppen, Oberst Richepanse es war, welcher wenige Tage nach jenem bergischen Ereignisse die Beschwerde des Oberförsters empfing, und von mehreren Seiten bestätigt fand, daß keiner der Marodeure mit dem Leben davongekommen, der verräterische Jägerbursche aber, welcher ebenfalls in die Hände des Landvolkes fiel, an einer Eiche des Frankenforstes aufgehängt gefunden worden war. Denn sicher hätte nach einer so blutigen Vergeltung den Oberförster sowie dessen Verteidiger ein Strafgericht getroffen, da über 60 Franzosen dabei ihren Tod gefunden, die Elberfelder Zeitung aber bald darauf die Nachricht brachte, daß eine starke Abteilung französischer Krieger von dem erbitterten Landvolke bei Troisdorf geschlagen worden wäre.

„Ich will ein Anführer tapferer Soldaten, aber kein Hauptmann von Räubern und Mordbrennern sein!" war die Antwort des braven Obersten, als nach jener Veröffentlichung der Befehl

Digitized by Google

an ihn ging, die rebellischen Bauern zu züchtigen. Da keiner der bei diesem Überfalle beteiligten Franzosen wieder in seiner Garnison angelangt war, um Klage zu erheben, so unterblieb jede weitere Untersuchung, wohl aber wurde von neuem verkündet, daß jeden Franzosen die Todesstrafe treffe, der bei Plünderungen und Überfällen schutzloser Orte und einzeln liegender Forsthäuser und Weiler ergriffen werde, jeder Ort und jedes Haus aber der Vernichtung anheimfallen würden, dessen Bewohner es wagten, französische Soldaten zu überfallen.

Vierzehn Tage hatten genügt, um den Oberförster soweit wieder herzustellen, daß er nun gekräftigt und mit gut verbundenen, in der Heilung begriffenen Wunden wieder nach seinem Forsthause zurückkehren konnte, für welches er, durch Richepanses Verwendung, noch einen besondern Schutzbrief des Oberbefehlshabers erhalten hatte. Denn als am Abend vor der Abreise Hermann mit seinen Eltern sich in das Zimmer des Oberförsters begab, welches dieser im Bensberger Schlosse bewohnte, trat der alte Weidmann an der Seite seiner Tochter dem Oberamtsgerichtsadvokaten tief bewegt entgegen und rief, auf Hermann deutend: „Hier, alter Freund, steht mein Seelenarzt, der mich von dem Giftzahn langjährigen Grolles glücklich befreit hat, und dafür möge ihn mein Mädel belohnen, die das besser vermag als ich. Wir aber wollen wieder als treue Freunde zusammenhalten, so lange der Himmel in dieser trübseligen Zeit es uns noch vergönnt."

Da sank Ulrike mit purpurglühenden Wangen an die Brust des Geliebten, in herzlicher Umarmung fanden zwei alte Freunde versöhnt sich wieder, laut schluchzend voll inniger Teilnahme stützte sich die Tante, welche infolge der erlebten Schreckniſse in Bensberg erkrankt war, und heute zum erstenmale das Krankenlager verlassen, auf die Mutter Hermanns. Und diese faltete unter Freudenthränen die Hände und rief gerührt aus: „Gott schütze Euch, Ihr guten Kinder, und gebe Euch bald schönere Tage, als die, in denen Ihr Euch auf immer vereinigt!"

Drei Wochen später fand die Trauung der Verlobten in der Schloßkapelle zu Bensberg statt, und die junge glückliche Frau zog mit Hermann nach Mülheim, wohin auch der Oberamtsgerichtsadvokat sich mit seiner Gattin wendete, und nur die Trennung von dem Vater und der treuen guten Tante erfüllte sie bei deren Abreise nach Troisdorf mit stillem, bangem Sehnen, das jedoch bald

Digitized by Google

durch den ihr neu eröffneten Wirkungskreis und die tröstenden Nachrichten schwand, welche Hermann aus der Oberförsterei seinem Weibchen brachte. Dort hatte nebst vielen anderen Sicherheitsmaßregeln der Förster Knaut auch eine mächtige Sturmglocke angeschafft, deren Läuten weithin hörbar Hilfe von allen Seiten herbeizurufen bestimmt war. Glücklicher gestaltete sich für diese Waldgegend die spätere Zeit, und ob auch das bergische Land in dem darauf folgenden Jahre noch viel durch Einquartierungslast und Kriegsunruhen zu leiden hatte, so traf weder die Familie Stucker noch den alten Oberförster und den Amtsschultheißen Daniels im Laufe jener schweren Prüfungstage wieder ein ernsterer Unfall.

Ferdinand Stucker aber wurde nach Wien berufen, empfing aus den Händen des Kaisers ein Leutnantspatent und die völlige Ausrüstung und trat mit Bewilligung seiner Eltern in die Schwadron seines Freundes Grisar. In dieser Stellung hatte er in der ersten Schlacht bei Altenkirchen, den 4. Juni 1796, Gelegenheit, seinem Retter Richepanse die ihm so edel bewiesene Teilnahme und Großmut zu vergelten. Denn Richepanse, welcher an der Spitze seiner Reiterei die österreichischen Linien durchbrochen und dafür später vom Obergeneral Kleber auf dem Schlachtfelde zum Brigadegeneral ernannt wurde, hatte sich mit nur einigen Dragonern zu weit gewagt und wurde auf den Höhen von Meyenbusch von einer Abteilung Barko-Husaren umringt. Sein Pferd, von einer Kugel getroffen, warf ihn zu Boden, und schon schwang ein Husar den Säbel über seinem Haupte, als Leutnant Stucker sich dazwischen warf, den todbrohenden Hieb abwehrte und dem Gestürzten unter dem Pferde hervorhalf. Herbeieilende französische Verstärkung trennte die Freunde, die sich nie wieder gesehen; aber diese Rettung gewährte Ferdinand Stucker die süße Genugthuung, eine schwere Schuld auf gleich edle Weise getilgt zu haben.

Stucker trat später in das Schwarzenbergische Ulanenregiment und zeichnete sich bei allen Kämpfen so rühmlich aus, daß ihm der Erzherzog Karl den Ehrennamen „der bergische Held" beilegte und er so auch von der ganzen Armee genannt wurde. Vielfach und oft schwer verwundet, trieb es ihn stets wieder zu den Fahnen, wenn er nur irgend wieder zu Kräften gelangt war. Er erhielt, im Jahre 1802 zum Rittmeister avanciert, das Patent als Reichsfreiherr Stucker von Weyerhoff, gewann die Hand einer Gräfin, welche ihm mehrere mährische Herrschaften zubrachte, wurde 1803

Digitized by Google

kaiserlich königlicher Rat und Geheimrat des Erzherzogs Rudolf, trat 1805 wieder in die Armee, führte 1809 als Chef die mährische Landwehr in den Kampf und konnte auch 1813 nicht ruhig auf seinen Gütern bleiben, sondern rückte am 30. Juli als Husarenoberst von Mähren nach Dresden und führte bei Hanau die leichten Reiter Busnas. Dann aber mußte er, von Wunden und Beschwerden entkräftet, die häusliche Pflege suchen.

Hermanns Eltern nebst dem alten Oberförster waren noch eine lange Reihe von Jahren Zeuge des Glückes ihrer Kinder. Auch erlernte der älteste Enkel des Oberförsters zu des Großvaters Stolz und Freude das Weidwerk im Troisdorfer Forsthause und ward ein tüchtiger und kenntnisreicher Forstmann.

Anmerkung. Über Ferdinand Stucker von Weyerhoff, den Bergischen Helden, siehe auch Montanus, Vorzeit II. Band Seite 214—227.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Skizze von Bensberg.

Zur Erklärung der Lage der beiden Schlösser.

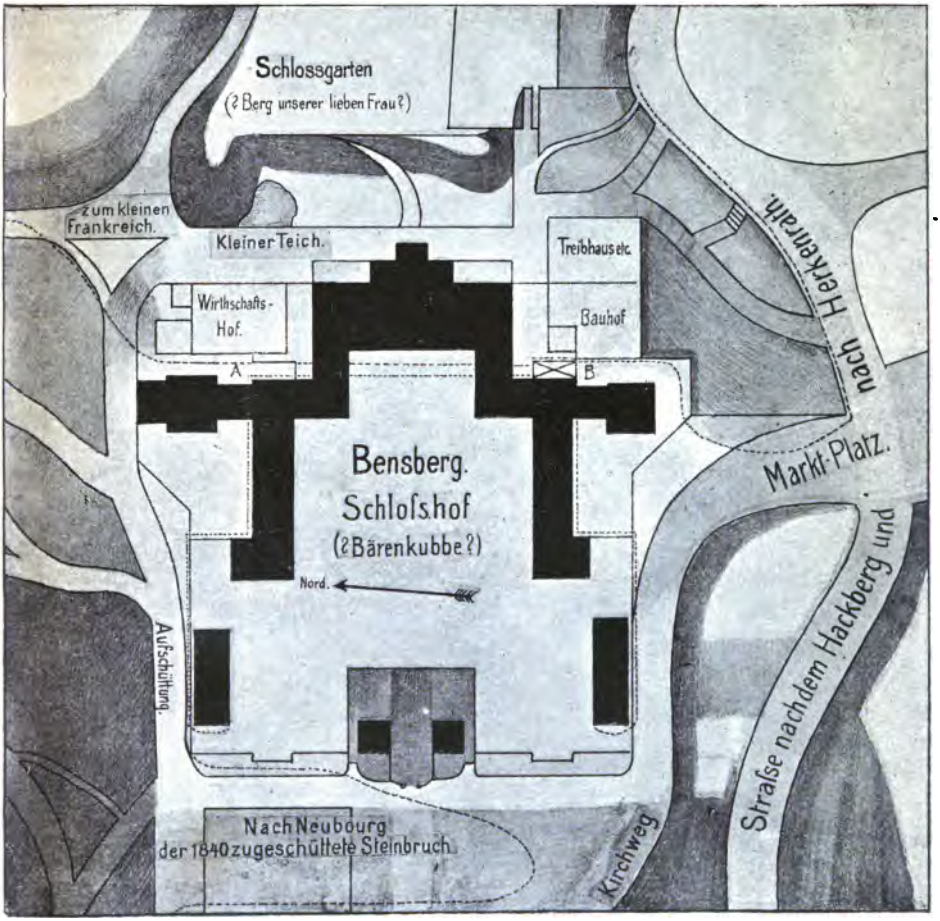
I. Das neue Schloss.
II. Das alte Schloss.
III. Die katholische Pfarrkirche.
IV. Das Heiligtum auf der Kaule.

Massstab 1 : 5000.

Digitized by Google

III.

Die Lage des neuen Schlosses zu Bensberg.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google